

Stadtentwicklung Prognose beflügelt Debatte um demografische Zukunft der Nation

Vitale Innenstadt Ergebnisse bewegen Städte standortspezifisch zu handeln

Handel Streitobjekt verkaufsoffene Sonntage – 10 vermeidbare Fehler in Köln ermittelt



Landauf, landab.

Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume themengebend
in der Diskussion: Was muss passieren, um kleine
Städte und Gemeinden lebensfähig zu erhalten
und weiterzuentwickeln?

04.06.2019 9:30 UHR
5. HANDELSTAG

STADTHALLE NÜRTINGEN

Thema:

Handelsentwicklung und Stadtplanung –
erfolgreicher Handel braucht lebendige Urbanität

PROGRAMM



- 09:45 Begrüßung**
10:00 Great partners: Distinctive local trade & vibrant urbanity
Charles Landry - britischer Städteforscher und Publizist,
Kulturberatungsagentur Comedia
- 11:00 Kommunikationspause**
11:15 Status quo - Handel
Sabine Hagmann - HBW
- 12:00 Kommunale Onlineplattformen - Konzeption und Umsetzung in der Stadt Kirchheim u.T.**
Prof. Dr. Dirk Funck - HfWU und
Klaus Bröhl - Integrated Worlds
- 12:45 Mittagspause**
13:45 Innenstädte zwischen Funktionsverlusten und Identitätslast Fallstudien kleiner und mittelgroßer Städte
Prof. Dr.-Ing. Silke Weidner - BTU Cottbus
- 14:30 Podiumsdiskussion**
Impulsreferate:
Stadt(Raum)Qualität als Standortfaktor
Thesen - Beobachtungen - Konsequenzen aus Handelssicht
Dr. Stefan Leuninger - CIMA Beratung + Management GmbH

Strategische Innenstadtentwicklung durch Partnerschaften und Partizipation
Prof. Dr. Oliver Frey - HfWU

Teilnehmer:

- Dr. Stefan Leuninger - CIMA Beratung + Management GmbH
- Prof. Dr. Oliver Frey - HfWU
- Saskia Klinger - Wirtschaftsförderung Kirchheim u.T.
- Sven Oliver Maier - Maiers Bettwarenfabrik GmbH & Co. KG

16:00 Schlussworte

Moderation: Dr. Ellen Fetzer - HfWU
Veranstalter: HfWU Nürtingen Geislingen:
Prof. Dr. Dirk Funck und Prof. Dr. Oliver Frey
Handelsverband Baden-Württemberg:
Hermann Hutter - Präsident HBW und
Sabine Hagmann - Hauptgeschäftsführerin HBW

Liebe Leserinnen und Leser,

mit diese Ausgabe cima.direkt klinken wir uns ein in die spannende und notwendige Diskussion um die Zukunft kleiner Städte und Gemeinden in ländlichen Räumen. Mit unseren Beiträgen möchten wir Anregungen geben und Fragen nach Perspektiven aufwerfen.

Werde ich gefragt, woher ich komme, kann ich kaum meinen Stolz verbergen (schon immer) in einem kleinen Dorf in der Fränkischen Schweiz zu leben. „Trubi“, so wird der Ort liebevoll im Volksmund genannt. Für mich: Heimat! Während meiner fast 20-jährigen Zeit in München wurden mir die Unterschiede besonders deutlich und bewusst: Vogelgezwitscher statt urbanen Grundrauschens, überall Bekannte statt Anonymität. Aber auch Pkw statt ÖPNV. Ganz besonders schätze ich in meiner Heimat das Engagement Einzelner. Gern engagiere auch ich mich in meiner Freizeit – in Vereinen, der Lokalpolitik und Bürgerprojekten. Wenn Sie so wollen, bin ich also ein Landei.

Als Kommunalberater treibt es mich seit drei Jahrzehnten durchs gesamte Bundesland – von der Metropole bis zum kleinen Ortsteil und es gibt durchaus Erkenntnisse, die trotz struktureller Unterschiede gleichermaßen zutreffen.

Durch eine Vielzahl sehr flexibler Förderkulissen lässt sich in den Kommunen durchaus viel bewegen. Allerdings stehen sich hier die gute Absicht und „bürokratischer Aufwand“ oftmals im Wege. Nach unserer Erfahrung stärken eine bessere Grundausrüstung mit deutlich mehr lokaler Entscheidungskompetenz zum Mitteleinsatz das Verantwortungsbewusstsein und die Wirksamkeit der Fördermittel. Eine Inflation von Förderprogrammen und „goldenen Zügeln“ schaffen nicht zwingend mehr Klarheit bei einer gemeinsamen Wegbestimmung. Entscheidend sind lokale mit der Region entwickelte, integrierte



Entwicklungskonzepte und Handlungsstrategien. Vor Ort weiß man am besten, woran es fehlt!

Von lokalen und regionalen „Projekt- und Entwicklungsfonds“ mit hoher Entscheidungsgewalt gehen oft nachhaltigere und innovativere Impulse aus als von „Gießkannenprogrammen“, die keine Verbindung zu lokalen Entwicklungszielen haben. Demnach würde ich mehr Gestaltungsfreiheit im Sinne gelebter kommunaler Planungshoheit in der Förderung sehr begrüßen und ich muss mich umso mehr gegen das positionieren, was Wissenschaftler des Leibniz Instituts jüngst in der Studie „Vereintes Land – drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall“ bekannt gaben. Demnach sollen Fördergelder künftig auf Ballungszentren konzentriert werden, die ländlichen Räume werden mit dem Hinweis, sie hätten keine Perspektiven, abgeschrieben. Das sehe ich anders. Und deshalb befürworte ich das Ziel der „gleichwertigen Lebensverhältnisse“, wie es im Grundgesetz festgeschrieben steht.

In unserer Arbeit stellen auch wir aktuell wieder fest, wie engagierte Bürger, kommunale Bündnisse, lokale und regionale Netzwerke gemeinsam Flagge zeigen. Für gute Projekte lassen sich eben immer Unterstützer gewinnen. Beim ehrenamtlichen Engagement wirken dabei jedoch formelle Verantwortung und Bürokratie wie das Formulieren von Anträgen zunehmend erschwerend. Wenn Sie mich fragen, muss es gelingen das Ehrenamt nicht zu überfordern oder gar zu verschleißen, sondern klug zu coachen und von bürokratischen Vorgängen zu entlasten.

Lassen Sie uns gemeinsam vor Ort nach individuellen, mutigen Lösungen suchen und beherzt anpacken!

Herzlichst, Ihr Roland Wölfel
woelfel@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Briener Str. 45
80333 MÜNCHEN
T 089-55 11 81 54
cima.muenchen@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Neue Weinsteige 44
70180 STUTTGART
T 0711-6 48 64 61
cima.stuttgart@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Luitpoldstr. 2
91301 FORCHHEIM
T 09191-34 08 92
cima.forchheim@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Goethestr. 2
50858 KÖLN
T 02234-92965 17
cima.koeln@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Walter-Heinze-Str. 27
04229 LEIPZIG
T 0341-69 60 30
cima.leipzig@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Spreeufer 2
10178 BERLIN
T 030-214587 16
cima.berlin@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Berliner Allee 12
30175 HANNOVER
T 0511-220079 65
cima.hannover@cima.de

CIMA Beratung + Management GmbH
Moisinger Allee 2
23558 LÜBECK
T 0451-38 96 80
cima.luebeck@cima.de

CIMA Österreich GmbH
Johannesgasse 8
A 4910 RIED IM INNKREIS
T 0043-7752-7 11 17
cima@cima.co.at

CIMA Institut für Regionalwirtschaft GmbH
Berliner Allee 12
30175 HANNOVER
T 0511-22 00 79 50
regionalwirtschaft@cima.de

TITEL: Landauf, landab.

- 7Der ländliche Raum: Sorgenkind oder Wunschort?
- 9Debatte um die demografische Zukunft der Nation
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung veröffentlicht Ergebnisse der Bevölkerungsprognose bis 2035 in Studie „Die demografische Lage der Nation“
- 12Planwerke und Orientierungsrahmen für Politik und Verwaltung
Integrierte Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung
- 14Anspruchsvoll – aber machbar!
Nachhaltige Mobilität in ländlichen Regionen am Beispiel Lüchow-Dannenberg
- 16Nahversorgung in ländlichen Regionen
Nahversorgungskonzept Landkreis Main-Spessart
Kommentar zu MarktTreffs
Über das Instrument DorfLaden
- 19Altengerechtes Wohnmodell Teuschnitz
In der Heimat wohnen



STADTENTWICKLUNG

- 20Perspektiven in der Stadt- und Strukturentwicklung
cima erweitert Managementebene im Südwesten der Bundesrepublik
- 22zwei, Komma, sechs
Studie „Vitale Innenstädte“ stellt Innenstadtattraktivität auf den Prüfstand

HANDEL

- 24Kein Ende der Klageflut in Sicht?
Verkaufsoffene Sonntage als Streitobjekt der Gewerkschaften
- 26Gemeinsam.online
Bilanz zum Studienprojekt
- 26Zukunftswerkstatt Handel
Digitale Herausforderungen für den stationären Einzelhandel

RUBRIKEN

- 3I Editorial
- 5I Rundschau
- 29I cima.aktuell
- 29I Termine
- 30I cima.persönlich
- 31I Impressum
- 31I cima.direkt Rückspiegel



Da kommt Bewegung rein

Ein Angebot verbindet Generationen

Seit knapp zwei Jahren sind in der Metropolregion Rhein-Neckar von der Dietmar Hopp Stiftung geförderte generationsübergreifende Bewegungs- und Begegnungsanlagen in Betrieb. Dem vorausgegangen war die 2013 initiierte Aktion „alla hopp!“, bei der Kommunen der Metropolregion aufgerufen waren, sich mit einer geeigneten Fläche für den Bau einer solchen Anlage bei der Stiftung zu bewerben. Interesse bekundeten 127 Kommunen, 19 erhielten den Zuschlag. Die Bewegungsanlagen sind verkehrsgünstig und wohnortnah gelegen und frei zugänglich für alle Generationen. Sie sind in der gesamten Region verteilt, u. a. in Abtsteinach, Rülzheim, Ketsch, Hemsbach, Ravenstein, Mörlenbach.

Die Stiftung investierte 45 Millionen Euro. Bei der Konzeption waren Planungsbüros sowie Garten- und Landschaftsbau beteiligt. Bei der baulichen Umsetzung wirkten 191 Firmen mit. Für die Instandhaltung der Anlagen sorgen die Kommunen, teils ehrenamtliche Träger. Die Dietmar Hopp Stiftung engagiert sich in den Bereichen Sport, Medizin, Soziales und Bildung.

alla-hopp.de



Der Mensch im Mittelpunkt

Rollender Supermarkt tourt durch Landkreis Erding.

Ebenso wie in anderen ländlichen Gegenden, versorgt auch im Landkreis Erding ein „rollender Supermarkt“ seit Mai 2018 die ländliche Bevölkerung mit den notwendigen Lebensmitteln, Haushaltswaren und Kosmetika. Der elf Meter lange Bus des Kreisverbands Erding und des Bayerischen Roten Kreuz ist 20 m² groß und mit Regalen, Kühlzelle sowie Kassenbereich ausgestattet. Der Bus steuert pro Tag verschiedene Gemeinden an und fährt von Montag bis Freitag durchs Kreisgebiet.

Dieses zusätzliche Angebot ist vor allem für ältere Menschen gedacht, die nicht so mobil sind bzw. sich unabhängig von anderen selbst versorgen wollen. Der Bus wird nicht nur als Einkaufsmöglichkeit gesehen, sondern auch als Ort der Begegnung – ein sozialer Treffpunkt unter Nachbarn und alleinstehenden Menschen. Nur zweitrangig bei dieser Aktion ist der wirtschaftliche Erfolg des „rollenden Supermarktes“ – im Mittelpunkt steht der Mensch.

brk-erding.de



Mobile Arztpraxis

Testlauf in ländlichen Regionen Nordhessens

Im Kampf gegen den Ärztemangel auf dem Land testet seit Juli 2018 die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Hessen in Kooperation mit der DB Regio für mindestens zwei Jahre den Einsatz einer mobilen Arztpraxis. Derzeit werden die sechs Gemeinden Cornberg, Herleshausen, Nentershausen, Sontra, Ringgau und Weißenborn regelmäßig von einem umgebauten Bus angefahren. Zum Interieur der mobilen Praxis gehören ein Labor, ein EKG- und Lungenfunktionsgerät, ein Behandlungsraum, zwei Liegen, ein Drucker und ein PC mit der für Hausärzte benötigten Verwaltungssoftware. Vorne im Bus gibt es einen Wartebereich.

Das Angebot der mobilen Artpraxis ergänzt die vertragsärztliche Versorgung und ermöglicht Patienten kürzere Wege zu einem Allgemeinmediziner. Nach Berechnungen der KV gibt es hessenweit in den ländlichen Regionen bereits über 170 freie Arztstühle.

Auch in Landkreisen in Niedersachsen und Brandenburg wurden ähnliche Pilotprojekte testweise durchgeführt.

kvhessen.de/medibus



Aktiv im Einsatz

Nachhaltige Mobilität in Büchen hochgehalten.

In der rund 5.800 Einwohner zählenden Gemeinde Büchen in Schleswig-Holstein nutzen täglich über 4.000 Fahrgäste den Bahnhof – mit steigender Tendenz. 2017 begann die Um- und Neugestaltung des überregional bedeutenden Verkehrsknotenpunktes zur modernen Mobilitätsdrehscheibe. Um die Vernetzung aller Verkehrsträger zu verbessern, Barrierefreiheit zu gewährleisten sowie die Nutzungsqualität zu intensivieren, gingen mit dem Umbau eine Reihe an funktionalen und optischen Aufwertungen einher: u. a. Errichtung von 500 Pendler-Parkplätzen, offene und geschlossene Rad-Abstellanlagen, Schließanlagen sowie Fahrradreparaturstationen und E-Bike Ladeinfrastruktur.

Die Kosten zur Realisierung des Modellprojektes betragen zehn Mio. Euro, wovon sieben Mio. Euro vom Land Schleswig-Holstein und 2,5 Mio. Euro von der Gemeinde getragen werden. Eine halbe Mio. Euro fließen aus einem Förderfonds der Metropolregion für Hamburg/Schleswig-Holstein.

buechen.de
klimaschutzregion-buechen.de



Lausitzer Sterne

Ehrenamt lässt Gemeinwohl funkeln.

Elementar für Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit von Kommunen und Regionen – besonders im ländlichen Raum, ist eigenverantwortliches Handeln und bürgerschaftliches Engagement. Mit dem Programm „Neulandgewinner. Zukunft erfinden vor Ort“ fördert die Robert Bosch Stiftung engagierte Menschen, die durch ihr Denken und Tun den gesellschaftlichen Zusammenhalt in ländlichen Räumen Ostdeutschlands stärken. So auch die Initiative Lausitzer Sterne: Eine Art Hilfe-System, das von der Soziales Netzwerk Lausitz gGmbH ins Leben gerufen wurde. Dabei formulieren regionale Unternehmen und Vereine gemeinwesenorientierte „Sternewünsche“, die durch freiwilliges Engagement Einzelner sowie von Initiativen umgesetzt werden. Als Anerkennung gibt es Lausitzer Sterne. Diese können gegen Sach- und Dienstleistungen der beteiligten Partner eingelöst werden, z. B. Eintrittskarten, Gutscheine für Produkte, Baumpatenschaften. Das Hilfe-System zielt darauf ab, soziale Strukturen ausbauen bzw. neu zu schaffen und die Verbundenheit mit der Region zu stärken.

lausitzer-sterne.de
neulandgewinner.de



Einladend

Kulturelle Landpartie® im niedersächsischen Wendland

Mittlerweile seit 30 Jahren steht das Wendland immer zwischen Himmelfahrt und Pfingsten für zwölf Tage im Zeichen der Kulturellen Landpartie, bei der Gäste eingeladen sind, die reizvolle Natur- und Kulturlandschaft kennenzulernen. An 126 Punkten in 90 Orten im Landkreis Lüchow-Dannenberg finden Ausstellungs- und Veranstaltungsevents statt; Anwohner, Künstler und Handwerker öffnen Höfe, Werkstätten und Ateliers. Präsentiert werden (Kunst-)handwerk und Arbeitstechniken, Theater und Livemusik. Installationen animieren die Gäste, selbst aktiv zu werden. In einem „Reisebegleiter zur Kulturellen Landpartie 2019“ finden Interessierte praktische Programminformationen sowie Routentipps und Busfahrpläne. Ein redaktioneller Teil informiert vertiefend über besondere Aktionen.

Die Veranstaltung hat ihre Wurzeln im politischen Widerstand gegen das Atom-mülllager Gorleben und ist aus einer Bürgerinitiative erwachsen. Sie zählt jährlich etwa 60.000 Besucher.

kulturelle-landpartie.de

DER LÄNDLICHE RAUM: SORGENKIND ODER WUNSCHORT?

von Dr. Wolfgang Haensch, cima

25 Kilometer von Koblenz entfernt ist für rund 100 Familien das Wirklichkeit geworden, wovon Pferdeenthusiasten vielfach träumen: Ein Grundstück mit Haus und Pferd im eigenen Stall. 1999 wurden in den benachbarten Gemeinden Lonnig und Rüder die ersten Häuser errichtet; zurzeit wird von einem privaten Entwickler der vierte Bauabschnitt des Projektes „Wohnen mit Pferden“ rund um ein Pferdegestüt vermarktet.

Sind solche Lebensträume die Antwort auf den demografischen Wandel, der im ländlichen Raum viele Gemeinde in ihrer Existenz bedroht? Stadtplaner, Soziologen und Politiker sind auf der Suche nach solchen Ansätzen, um den ländlichen Räumen eine Zukunft zu geben. Quo vadis ländlicher Raum? Die cima stellt in diesem Zusammenhang vier alternative Szenarien zur Diskussion.

Szenario 01: Die Landflucht führt zur Aufgabe von Dörfern und Regionen

Die gerade im ländlichen Raum zu beobachtende Überalterung und fehlende Zuzüge aus den Ballungsgebieten entzieht privaten und öffentlichen Angeboten die Tragfähigkeit. Die Abwärts-spirale des ländlichen Raums setzt ein: Fehlende Arbeitsplätze, der Verlust von Schulen, ärztlicher Versorgung etc. verstärken den Wegzug in die Zentren. Dörfer und im schlimmsten Fall ganze Regionen verlieren langfristig ihre Existenz.

Szenario 02: Die Digitalisierung schafft für ländliche Räume neue Perspektiven

Eine leistungsfähige Informations- und Kommunikationsinfrastruktur schafft die Voraussetzung für mehr Wohnen und Arbeiten im ländlichen Raum. Arbeiten in Zeiten der Digitalisierung

wird immer mehr zum Arbeiten ohne Bindung an bestimmte Räume und Standorte. Die Vorzüge des ländlichen Raums wie eine hohe Lebensqualität in Kombination mit erschwinglichen Immobilienpreisen führen zusammen mit fehlendem und unbezahlbarem Wohnraum in Großstädten dazu, dass gerade junge Familien „ins Grüne“ ziehen.

Szenario 03: Der ländliche Raum als „Traum vom Wohnen“

Spezielle Wohnprojekte ziehen bestimmte Zielgruppen an. Ländliche Regionen, die es schaffen, eine leistungsfähige Infrastruktur durch intelligente Versorgungskonzepte aufzubauen, werden unabhängig vom Alter und Lebenszyklus interessant für alle, die eine Alternative zur Hektik und Anonymität der Ballungsräume suchen. Bürgerschaftliches Engagement und funktionierende Nachbarschaften werden zum neuen „alten Markenzeichen“ der ländlichen Orte.

Szenario 04: Der ländliche Raum als touristische Destination

Die landschaftlichen Reize, eine erlebbare Historie und eine funktionierende touristische Infrastruktur bilden die Basis für die Zukunft ländlicher Regionen als touristische Destinationen und damit auch zur wirtschaftlichen Grundlage für die lokale Bevölkerung. Das Prinzip der Nachhaltigkeit wird dabei zur Leitlinie des Handelns.

Es wird sich zeigen, welche Szenarien sich in welchen Regionen durchsetzen. Lediglich das Szenario 01 ist dabei keine wirkliche Alternative.

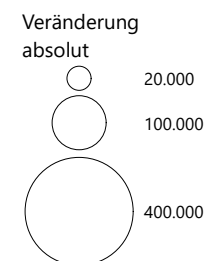
haensch@cima.de

Deutschlandprognose 2035

Bevölkerungsentwicklung von 2017 bis 2035 (31.12.) in Prozent

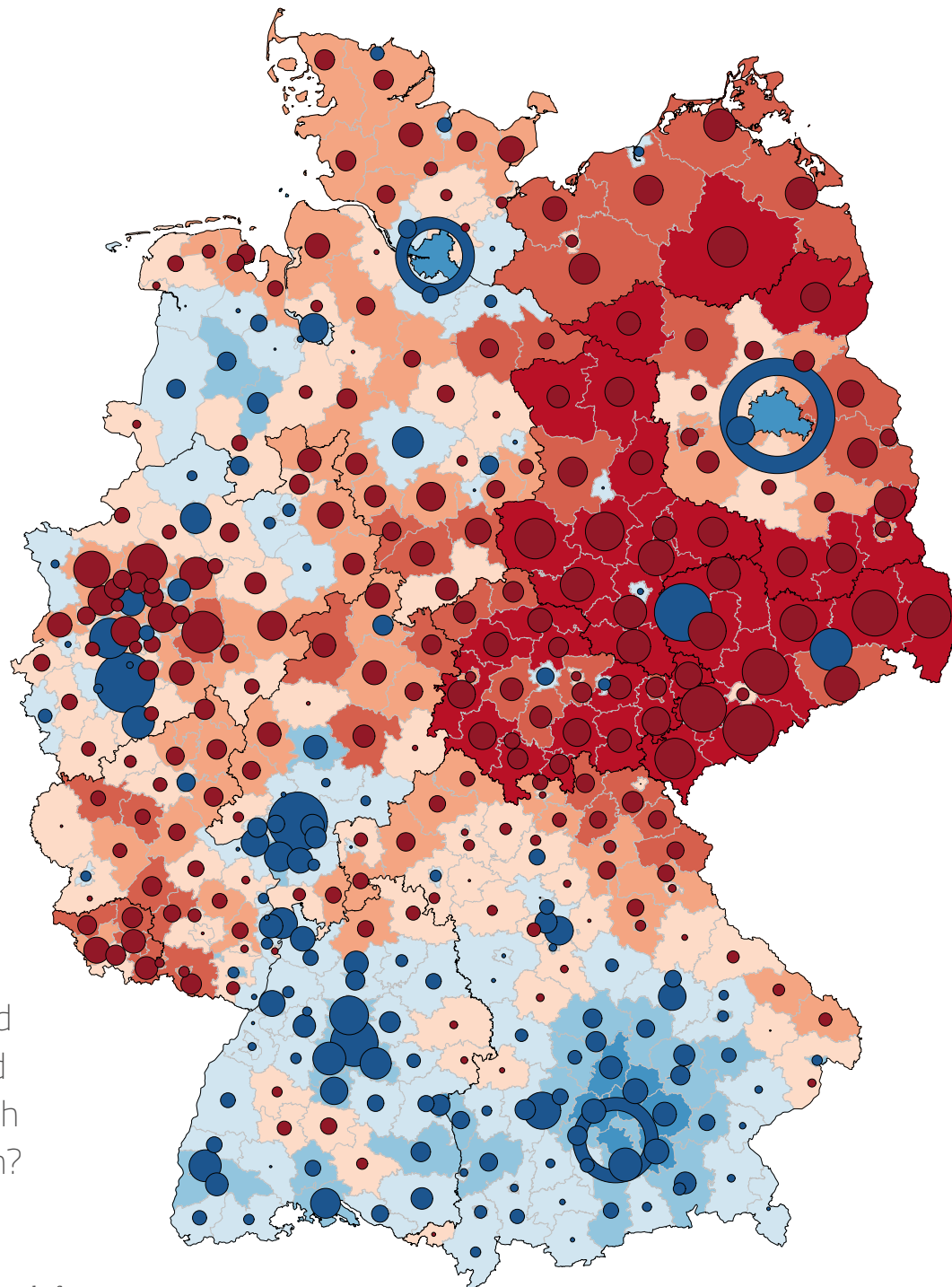
10,0 und mehr	(23)
5,0 bis unter 10,0	(46)
0,0 bis unter 5,0	(92)
-5,0 bis unter 0,0	(86)
-10,0 bis unter -5,0	(73)
-15,0 bis unter -10,0	(42)
unter -15,0	(39)

● Zunahme
● Abnahme



Sie möchten wissen, wie sich Ihre Region konkret entwickelt und welche Strategien und Handlungsansätze sich daraus ableiten lassen? Kontaktieren Sie uns.

FABIAN BÖTTCHER
Leiter CIMA Institut für Regionalwirtschaft
boettcher@cima.de



cima.

CIMA Deutschlandprognose

DEBATTE UM DIE DEMOGRAFISCHE ZUKUNFT DER NATION

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung veröffentlicht Ergebnisse der Bevölkerungsprognose bis 2035 in Studie „Die demografische Lage der Nation“

cima.direkt im Interview
mit Studienleiter

Dr. REINER KLINGHOLZ

Direktor und Vorstand des
Berlin-Instituts für Bevölkerung
und Entwicklung:

Die in Kooperation mit der CIMA Institut für Regionalwirtschaft GmbH erstellte Deutschlandprognose kommt zu der Erkenntnis: Weder ist die Alterung der Gesellschaft merklich gebremst, noch können sich jene strukturschwachen Regionen erholen, die schon in der Vergangenheit stark an Bevölkerung verloren haben. Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung beschäftigt sich als unabhängiger Think Tank mit den Ursachen und Folgen regionaler und globaler demografischer Veränderungen und bereitet wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf.

cima.direkt: Herr Klingholz, die aktuelle Bevölkerungsprognose unterstellt, dass die Bevölkerung in Deutschland noch einige Jahre wachsen wird. Danach dürfte sich der Trend aber langsam umkehren.

KLINGHOLZ Heute leben in Deutschland rund 83 Millionen Menschen – mehr als jemals zuvor. Unterm Strich kamen in den letzten Jahren deutlich mehr Menschen nach Deutschland als Sterbeüberschüsse zu verzeichnen waren. Zunächst vor allem aus anderen Ländern der EU und später durch eine hohe Zahl an Geflüchteten. Doch mittlerweile hat die ungewöhnlich hohe Zuwanderung längst wieder abgenommen. Unsere gemeinsame Prognose unterstellt, dass bis 2035 im Schnitt jährlich etwas mehr als 260.000 Menschen nach Deutschland ziehen. Dieses Wanderungsplus bewirkt, dass die Bevölkerungszahl noch einige Jahre steigt, bis die Zuwanderung nicht mehr ausreicht, die steigenden Sterbeüberschüsse auszugleichen.

cima.direkt: Die Studie kommt auch zu dem Schluss, dass sich die regionalen Unterschiede in der demografischen Entwicklung verschärfen werden: Die urbanen Großräume wachsen und das Land verliert weiträumig an Einwohnern.

KLINGHOLZ Das ist richtig und nicht neu. Neue, innovative Arbeitsplätze entstehen tendenziell in urbanen Regionen. Zudem tun die erfolgreichen Städte alles, um sich attraktiv zu machen: Sie bauen Wohnraum, verbessern die Familienfreundlichkeit und so weiter. Dadurch ziehen die Zentren junge Menschen an, während der entlegene ländliche Raum Bevölkerung verliert und deutlich altert. Während früher regionale Bevölkerungsverluste



Studie des Berlin-Instituts für
Bevölkerung und Entwicklung;
Veröffentlichung: April 2019

Download: berlin-institut.org

te vor allem entstanden sind, weil viele Menschen abgewandert sind, liegt es künftig daran, dass mehr Menschen versterben als Kinder auf die Welt kommen. Diese ländlichen Gebiete schrumpfen also weiter. Und noch immer ist fast 30 Jahre nach dem Fall der Mauer eine demografische Trennlinie zwischen Ost und West bemerkbar, die dem Verlauf der alten deutsch-deutschen Grenze folgt. In allen fünf ostdeutschen Flächenländern wird die Bevölkerungszahl bis 2035 abnehmen – am stärksten mit fast 16 Prozent in Sachsen-Anhalt. Nicht viel besser sieht die Entwicklung in Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern aus, wo im Vergleich zu 2017 Verluste von knapp 14 Prozent respektive 11 Prozent zu erwarten sind. In Brandenburg und Sachsen dürfte der prozentuale Bevölkerungsrückgang knapp einstellig bleiben. Einzig in Berlin stehen die Zeichen weiter auf Wachstum. Fast 11 Prozent mehr Hauptstädter dürfte es bis 2035 geben.

cima.direkt: Und wie sieht die Entwicklung in Westdeutschland aus?

KLINGHOLZ In Westdeutschland ist das Bild zweigeteilt: Fünf Bundesländer können bis 2035 eine wachsende Bevölkerung erwarten, die übrigen fünf dürften schrumpfen. Das größte Bevölkerungplus von rund zehn Prozent wird Hamburg verzeichnen. Auch die beiden wirtschaftsstarke Bundesländer im Süden, Baden-Württemberg und Bayern, werden voraussichtlich zulegen – um rund vier Prozent. Ebenfalls auf Wachstumskurs bleiben Bremen und Hessen. Die übrigen Bundesländer – Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein – müssen mit leichten Verlusten von bis zu drei Prozent rechnen. Für das Saarland hingegen werden Verluste von fast neun Prozent prognostiziert.

cima.direkt: Gibt es denn abseits der urbanen Großräume doch noch Gewinner hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung?

KLINGHOLZ Von Gewinnern und Verlierern würde ich nicht sprechen. Jede Region muss sich den jeweiligen Herausforderungen stellen, die durch Schrumpfen, aber auch durch Wachstum entstehen. Mit einem Plus von über 16 Prozent dürfte Leipzig zum relativen bundesweiten Spitzenreiter werden, mit allen Folgen für steigende Mieten und Problemen im Stadtverkehr. Weitere Städte wie Hamburg, München und Berlin reihen sich hier ein. Aber vor allem im Westen kann auch eine Reihe von ländlichen Kreisen mit weiterem Bevölkerungswachstum rechnen – solche, die sich überwiegend in den Speckgürteln der attraktiven Großstädte befinden und das Ziel von Berufspendlern sind. So dürfte rund um München der

ländliche Raum zwischen Regensburg im Norden, Augsburg im Westen bis hinunter an die deutsch-österreichische Grenze deutlich an Bevölkerung gewinnen. In eine positive demografische Zukunft schauen auch die acht brandenburgischen Kreise, die zum Berliner Speckgürtel gehören. Vor allem unter den 30- bis 49-jährigen Familienwanderern sind diese Umlandgemeinden in Pendeldistanz zu Berlin beliebt. Unter den peripheren ländlichen Gebieten fügen sich das westliche Niedersachsen, das Emsland und das Oldenburger Münsterland nicht in das Bild vom demografischen Niedergang dünn besiedelter Regionen fern der nächsten Großstadt: Dort wächst die Bevölkerung, wegen vergleichsweise hoher Kinderzahlen und einem guten Arbeitsmarkt.

Rund 60 Prozent der Kreise und kreisfreien Städte werden bis 2035 an Bevölkerung verlieren.

cima.direkt: Aber der Schwerpunkt der Einwohnerverluste liegt im ländlichen Raum?

KLINGHOLZ Im Westen haben auch einige Großstädte mit Bevölkerungsrückgängen zu kämpfen. Das sind Städte, in denen der Strukturwandel in der Vergangenheit viele Arbeitsplätze vernichtet hat, im Ruhrgebiet, im Saarland und in Küstenstädten im Norden. Aber auch ländliche Gebiete im Westen haben ihre Probleme: Im nördlichen Bayern entlang der früheren innerdeutschen Grenze, in der Südwestpfalz und der Eifel, im Norden und der Mitte Hessens, in Südwestfalen oder im südöstlichen Niedersachsen werden die Landkreise der Prognose nach weiter an Bevölkerung verlieren – teilweise mehr als zehn Prozent bis 2035. Nach dramatischer ist der Rückgang in weiten Teilen im Osten. Hier liegt ein Großteil der Kreise, die bis 2035 mehr als jeden fünften

Einwohner verlieren dürften. Dabei gilt: Je peripherer ein Kreis gelegen ist, desto rasanter wird der Bevölkerungsschwund ausfallen.

cima.direkt: Auch werden sich bis 2035 die verschiedenen Altersgruppen regional höchst unterschiedlich entwickeln.

KLINGHOLZ Den stärksten demografischen Einbruch gibt es bundesweit bei den 20- bis 64-Jährigen, also bei der klassischen Erwerbsbevölkerung, weil die Babyboomer bis 2035 praktisch komplett in den Ruhestand gehen. In Zahlen bedeutet das, dass die rund 50 Millionen Menschen im sogenannten erwerbsfähigen Alter bis 2035 auf knapp 44 Millionen Menschen sinken werden. Von den 401 Kreisen und kreisfreien Städten in Deutschland können nur 31 erwarten, dass die Zahl der Menschen im Alter von 20 bis 64 Jahren bis 2035 konstant bleibt oder gar wächst. Viele von ihnen liegen im wirtschaftsstarke Süden des Landes, aber auch attraktive Metropolen zählen dazu. Die Gewinner sind ausnahmslos Gebiete, die über ihre Ausbildungsstätten und Unternehmen in der Lage sind, junge Bildungs- oder Berufswanderer in großer Zahl anzuziehen.

cima.direkt: Was hat Sie an den Ergebnissen am meisten überrascht?

KLINGHOLZ Zum einen, wie stark die demografischen Verwerfungen der Nachwendezeit in Ostdeutschland heute zur Geltung kommen. Der Geburteneinbruch und die enorme Abwanderung in der Nachwendezeit haben Lücken hinterlassen, die sich im Nachhinein nicht mehr schließen lassen und die jetzt ihre Auswirkungen zeigen. Zum anderen die Effekte des kleinen Babybooms, den das Land derzeit erlebt. Weil die Kinderzahlen in Osten wieder gestiegen sind, weil die Frauen in Deutschland insgesamt wieder mehr Kinder bekommen und weil die starke Zuwanderung auch mehr Nachwuchs mit sich bringt, müssen vielerorts dort neue Schulen gebaut werden, wo sie in der Vergangenheit geschlossen und abgerissen wurden.

cima.direkt: Der Wandel vollzieht sich also in rasantem Tempo. Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie nach Ihrem Dafürhalten aus den Ergebnissen und welche entscheidenden Chancen sehen Sie?

KLINGHOLZ In der Vergangenheit hatten wir eine hohe Arbeitslosigkeit. Die Menschen sind dorthin gezogen, wo es Arbeit gab. Zukünftig ist es umgekehrt. Weil die Zahl der Menschen im Erwerbsalter deutlich zurückgeht, werden Unternehmen händierend nach Arbeitskräften suchen. Das gilt insbesondere für den in Deutschland so wichtigen Mittelstand, der oft nicht in den Metropolen sitzt, sondern eher in kleineren Städten oder gar in ländlichen Räumen. Wer diese Fachkräfte nicht mehr findet, steht vor dem Aus.

cima.direkt: Was bedeuten diese Veränderungen für die Politik?

KLINGHOLZ In einem Land, in dem die Gesamtbevölkerung nicht mehr wächst, auf längere Sicht bestenfalls konstant bleibt, ist nicht damit zu rechnen, dass sich alle einstmals besiedelten Orte aufrechterhalten lassen werden. Diesen Realismus gilt es nüchtern anzunehmen. Eine Förderung derart angeschlagener Regionen lässt sich ökonomisch nicht begründen. Wohl aber ist es notwendig, den dort (noch) lebenden Menschen eine angemessene Versorgung zu garantieren. Diese Gebiete brauchen Unterstützung, denn aus eigener Kraft können sie sich angesichts sinkender Steuer- und Gebühreneinnahmen unmöglich finanzieren. Also muss die Politik lernen, den Schwund und den Rückgang zu verwalten und zu begleiten, sie muss Rückbau gestalten und kreative, unkonventionelle Lösungen zur Daseinsvorsorge ermöglichen.

Herr Klingholz, vielen Dank für das Gespräch!

Dr. REINER KLINGHOLZ

Reiner Klingholz, geb. am 9. Oktober 1953 in Ludwigshafen am Rhein, arbeitet seit 2003 als Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. Bis 1983 war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität Hamburg und promovierte über makromolekulare DNS-Strukturen im Fachbereich Chemie.

Von 1984 bis 1989 war er Wissenschaftsredakteur des Wochenblattes DIE ZEIT, 1990 bis 2000 Redakteur beim Monatsmagazin GEO sowie Geschäftsführer für den Bereich Wissenschaft und Redaktionsleiter von GEO WISSEN.

Klingholz hat mehrere Bücher veröffentlicht, darunter „Sklassen des Wachstums“ zu den Problemen einer nachhaltigen Entwicklung (2014) und "Wer überlebt? Bildung entscheidet über die Zukunft der Menschheit" (2016).



Integrierte Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung

Planwerke und Orientierungsrahmen für Politik und Verwaltung

von Martin Hellriegel, cima, Dipl.-Ing. Raumplanung und Stadtplaner (AKNW)

Ländliche Kommunen stehen in Deutschland vor sehr unterschiedlichen Herausforderungen. Während die einen sich vor Zuzug kaum retten können und Probleme mit der ausreichenden Aktivierung von Bauland haben, schaffen es andere bspw. nicht oder nur mit Mühe die Anforderungen der Daseinsvorsorge aufrechtzuerhalten. Entvölkerte Landstriche stehen wachsenden Ballungsräumen gegenüber. Häufig sind es die Jungen, die Erwerbstätigen, die in die Stadt ziehen. Und selbst in Kommunen mit annähernd stabilen Bevölkerungszahlen sorgt der demografische Wandel für Anpassungserfordernisse. Einige Kommunen können durch Baulandausweisungen reagieren, bei anderen fehlt die Nachfragebasis. Gerade in kleineren Kommunen ist auch die „Flucht nach vorne“ nicht unproblematisch. Denn unweigerlich schließen sich etwa Fragen zur Integration oder zum Erhalt der im ländlichen Raum unersetzlichen sozialen Netzwerke an.

Entwicklungsperspektiven abwägen

Ob nun Gemeinde-, Orts- oder Stadtentwicklungskonzept – ob Masterplan oder integrierte Entwicklungsstrategie: Vielfach verbergen sich hinter diesen Instrumenten vergleichbare Inhalte, die auf Basis planerischer Rahmenbedingungen, vorhandener Materialien und einer aktuellen Bestandsaufnahme das Ergebnis der analytischen Betrachtung zu Handlungsfeldern verdichten. Idealerweise werden auf Basis eines Leitbildes Ziele für die künftige Entwicklung identifiziert, konkrete Maßnahmen abgeleitet und in ein Umsetzungskonzept überführt. Die Unterschiedlichkeit der lokalen Bedingungen und Voraussetzungen schließt standardisierte Lösungen jedoch weitestgehend aus. Dies betrifft die Organisation des Planungs- und Moderations-

prozesses ebenso wie die lokale Partizipation. Integrierte Entwicklungskonzepte sind eine wichtige strategische Grundlage und Entscheidungshilfe zur Identifikation von Zukunftsthemen und für das Aufzeigen konkreter Entwicklungsperspektiven. Dabei wird ein Zeithorizont gewählt, der bewusst 10 bis 15 Jahre in der Zukunft liegt. Nicht um sämtliche Maßnahmen bzw. Projekte der kommenden Jahre abzubilden, sondern um bei den zu treffenden strategischen Weichenstellungen für die nächsten Jahre rechtzeitig über den Tellerrand hinauszublicken. Was nützt bspw. die neue interkommunale Mehrzweckhalle, wenn sich in den kommenden Jahren die jüngere Generation innerhalb der Gemeinden halbiert? Oder wie sehen Treffpunkte und Veranstaltungen aus, die Neubürger ansprechen, aber auch zum Erhalt von Brautrum und Traditionen beitragen? Und selbst in kleineren Kommunen ist hierbei häufig der schwierige Spagat zwischen dem kommunalen Leitbild, erforderlicher Entwicklungsprozesse und der Bewahrung der wertvollen Identität einzelner Ortsteile zu bewältigen. Hinzukommen überproportional starke Alterskohorten, auf die die örtliche Infrastruktur nicht ausgerichtet ist.

Mit Blick auf die Operationalisierung münden derartige Konzepte in konkrete räumliche und programmatische Handlungsempfehlungen. Für viele Fragestellungen existieren bundesweit eine ganze Reihe an Vorhaben, die neue Ideen aufgreifen, modellhaften Charakter haben oder dauerhaft übertragbare Lösungen bieten und so einen Beitrag zur Sicherung von Teilhabe und Daseinsvorsorge leisten. Für die Umsetzung dieser Maßnahmen und Vorhaben wird i. d. R. nach Fördermöglichkeiten gesucht. Diese Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten gehört, bei einer stetig wachsenden Zahl an Richtlinien und Leitfäden sowie dem



Auf Augenhöhe – Beteiligungskultur bei Entwicklungskonzepten sowie Integrierten Stadtentwicklungskonzepten der cima: Von analytischen Begehungen mit Akteuren am Standort, Bürgerforen zur Zukunft des Ortes oder Werkstattgesprächen in einzelnen Ortsteilen

Integrierte Entwicklungskonzepte sind eine strategische Grundlage und Entscheidungshilfe zur Identifikation von Zukunftsthemen.

Erfordernis zur Beteiligung der Zivilgesellschaft, inzwischen zu einer Schlüsselkompetenz vieler Akteure – vor allem in ländlichen Räumen. Durch Förderprogramme der Europäischen Union und des Bundes wie z. B. die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK), dem europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) oder auch die Städtebauförderung (Kleinere Städte und Gemeinden) bestehen attraktive Ansatzpunkte, um Strategien und Projekte im ländlichen Raum voranzubringen. Dabei ist positiv: Die Fördergeber legen zunehmend mehr Wert auf Ziel- als auf Richtlinienvereinbarkeit. Allerdings befördert die Suche nach geeigneten Förderkulissen auf Seiten der Kommunen eine teilweise sehr stark projektbezogene Planung. Integrierte Entwicklungskonzepte leisten durch ihren ganzheitlichen Ansatz einen Beitrag, dem ganzen dennoch einen planerischen Rahmen zu geben. Dabei sollte neben der Herstellungs- auch immer die Betriebsphase, gerade im Falle von Infrastrukturen, mitgedacht werden.

Vernetzt agieren – Rolle der Regionalentwicklung

Aber nicht nur innerhalb einer Kommune ist die integrative Betrachtung von Lebensqualität, Infrastruktur, Wirtschaftskraft und Identität von zentraler Bedeutung. Der regionale Kontext bzw. eine integrative Regionalentwicklung bieten vielfach die Chance, sektoral oder themenübergreifend Aufgaben zu bewältigen, die isoliert nicht zu lösen sind. Hier geht es z. B. um die Bereitstellung von ausreichend Wohnbauland im interkommunalen Kontext mit dem zentralen Ort, die Bereitstellung nachfragegerechter Gewerbestandorte ebenso wie um Schulverbundstandorte oder regionale Pflegekonzepte. Die Vernetzung der einzelnen Leistungspotenziale einer Region schafft attraktive Wirtschaftsräume. Gemeinsame Strategien und Projektumsetzung fördern die regionale Identität und das Selbstbewusstsein. Der interkommunalen Abstimmung und Kooperation kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. Durch externe Moderation in regionalen Entwicklungsprozessen wird der Abschied vom Kirchturmdenken erleichtert. Im Rahmen solcher Strukturen profitieren die Kooperationspartner vielfach von einer erhöhten Unterstützung seitens der Landes- und Regionalplanung. Gerade derartigen kooperativen Ansätzen werden durch erleichterte Fördermittelzugänge und gelockerten rechtlichen Rahmenbedingungen, einige „Experimentierklauseln“ eingeräumt.

hellriegel@cima.de

Nachhaltige Mobilität in ländlichen Regionen

Anspruchsvoll - aber machbar!

von Dr. Gerhard Becher, CIMA Institut für Regionalwirtschaft

LANDKREIS LÜCHOW-DANNENBERG

Als östlichster LK Niedersachsens ist Lüchow-Dannenberg der Kreis mit der geringsten Bevölkerungsdichte der alten Bundesländer. Zudem ist eine zunehmende Alterung der Bevölkerung zu beobachten. Schon heute ist mehr als jede vierte Person über 65 Jahre alt. Siedlungsstrukturell ist der LK geprägt durch viele kleinere Gemeinden, von denen das Mittelzentrum Lüchow mit 9.300 Einwohnern die größte Stadt ist. Nur elf weitere Gemeinden haben mehr als 1.000 Einwohner, viele bestehen zudem aus mehreren Ortsteilen. Während ein Drittel der deutschen Bürger das nächste Oberzentrum innerhalb von 30 Minuten Fahrzeit erreicht, sind es hier von überall mindestens 50 Minuten. Wirtschaftlich ist die Region strukturschwach und stark agrarisch geprägt.

Wie in den meisten ländlich geprägten Regionen nimmt der motorisierte Individualverkehr (MIV) den zentralen Stellenwert für die Mobilität der Menschen ein. Täglich legen die Einwohner nach der von cima und PGV auf der Grundlage vorhandener Statistiken erarbeiteten Schätzung rund 2,1 Mio. Personenkilometer zurück, das entspricht 42 Personenkilometern pro Einwohner oder insgesamt 52 Erdumrundungen pro Tag. Und diese Strecke fahren die Menschen zu über 90 Prozent mit dem Auto. Der ÖPNV hat in der Region einen kleinen Anteil an der Verkehrsleistung von ca. 2 Prozent und umfasst im Wesentlichen den Schülerverkehr. Auch Fuß- und Radverkehr sowie die intermodale Mobilität – z. B. die Kombination von Radverkehr und ÖPNV – spielen nahezu keine Rolle.

Der Landkreis (LK) Lüchow-Dannenberg ist bekannt als Standort für das geplante Atommüllendlager und heutige Zwischenlager für hochradioaktiven Atommüll Gorleben. Seit den 1980er-Jahren ist er durch eine starke Anti-Atomkraft-Bewegung geprägt.

Früh entwickelte sich auch ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Klimaschutzaktivitäten. Bereits 1997 beschloss der Kreistag, für den LK eine Stromversorgung zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien anzustreben. Zu diesem Zeitpunkt betrug der Anteil dieser Energien im Strombereich nur 1 Prozent. 20 Jahre später war das Ziel weitgehend erreicht. Weitere Aktivitäten folgten: 2010 wurde ein integriertes Klimaschutzkonzept beschlossen. Seit 2016 fördert das Bundesumweltministerium den LK im Rahmen des Programms „Masterplan 100% Klimaschutz“. Damit setzt sich der LK das Ziel, bis zum Jahr 2050 seine Treibhausgasemissionen um 95 Prozent und seinen Energieverbrauch um 50 Prozent gegenüber dem Jahr 1990 zu senken und die hierfür erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen.

Innerhalb des Masterplans wurden 2016 die cima und die Planungsgemeinschaft Verkehr PGV beauftragt, einen Fachbericht zu den Innovationspotenzialen im Individualverkehr im ländlichen Raum in der Masterplankommune zu erstellen. Dieser umfasst:

- die Ermittlung von THG- und Energie-Einsparpotenzialen im Mobilitätssektor,
- eine partizipative Erarbeitung von möglichen Maßnahmen (Schwerpunkte bei neuen Angeboten: Radverkehr, ÖPNV, flexible Systeme, Intermodalität und Anschlussmobilität, Car- und Ride-Sharing, Verleihsysteme, Bürgerbusse)
- die Abschätzung möglicher CO₂-Einsparpotenziale,
- die Erarbeitung konkreter Vorschläge zur Umsetzung empfohlener Maßnahmen.

Zur Umsetzung der Ziele wurden folgende Maßnahmenvorschläge erarbeitet:

1. Strategie für eine zukünftige ÖPNV-Ausrichtung – Gestaltung und Umsetzung eines ausbaufähigen und klimaschutzfreundlichen ÖPNV-Angebotes
2. Anschubmaßnahmen für eine dauerhafte Radverkehrsförderung
3. Aufbau und Betrieb einer Mobilitätsagentur Wendland/Elbtalaue für den LK
4. Klimafreundliche und kostenoptimierte Schülerbeförderung
5. Entwicklung und Etablierung eines regionalen Carsharing-Angebotes im LK
6. Erstellung eines kommunalen Elektromobilitätskonzeptes zur Förderung und Umsetzung von Elektromobilität in der Region.

Die Maßnahmen sind als ein integrativer Ansatz zu verstehen.

Das Ziel, das sich der LK als Masterplankommune gesetzt hat, kann nach den Ergebnissen des Berichtes auch im Verkehrssektor erreicht werden – allerdings nur mit einer längerfristig angelegten, umfassenden Neuausrichtung der bisherigen Verkehrspolitik. Diese erfordert erhebliche Investitionen in den Ausbau der Infrastruktur und in die Entwicklung neuer Mobilitätsangebote. Technische Verbesserungen am Fahrzeug, z. B. durch effizientere Antriebe oder leichtere und kleinere Fahrzeuge, sind hierfür ebenfalls wichtig, reichen aber bei weitem nicht aus. Hinzukommen muss eine andere Verkehrsmittelwahl, eine Erhöhung der Verkehrseffizienz sowie verstärkte Anstrengungen zur Verkehrsvermeidung. Darüber hinaus wurde von der cima mehr Transparenz in den Entscheidungsprozessen der Verwaltung und eine stärkere

Einbindung der Bürger in die Weiterentwicklung der Maßnahmen empfohlen.

Erste Schritte sind auf den Weg gebracht: Der Kreistag hat den Masterplan 100 % Klimaschutz in Lüchow-Dannenberg als verbindliche Leitlinie für den kommunalen Klimaschutz und zur Kreisentwicklung beschlossen und erarbeitete Maßnahmen in die Tat umgesetzt.



becher@cima.de

FRANZISKA DITTMER

Klimaschutzleitstelle
Landkreis Lüchow-
Dannenberg,
Masterplanmanagerin

klimapakt.org/masterplan



Im ländlichen Raum ist es anders als in der Stadt: die Mobilitätsgarantie – und damit die Freiheit, mobil sein zu können – ist das Auto, das vor der Tür steht. In der Stadt ersetzt diese Funktion mehr und mehr attraktiven und gut getakteten ÖPNV-Verbindungen. Um die Mobilitätswende zu erreichen, müssen wir umdenken und bereit sein, Neues auszuprobieren. Kann ich meine zehn Kilometer Arbeitsweg auch mit dem Pedelec fahren oder die Kinder mit dem E-Lastenrad von der Kita abholen? Wie schaffen wir es, eine on-time-Mitfahr-App zu konzipieren, die das Mitnehmen erleichtert, das Vertrauen in eine sichere Hin- und Rückfahrt gewährleistet und von

den Einwohnern auch wirklich benutzt wird? Wären Einwohner bereit, einen Schnellbus zu nutzen, der die umliegenden Bahnhöfe, Grund- und Mittelzentren stündlich ansteuert? Ist das Dorfauto bzw. Carsharing eine gute Alternative, um den Zweitwagen abzuschaffen? Die Klimaschutzleitstelle des Landkreises setzt sich für diese Projekte ein, schafft Austausch und Synergien und fördert eine klimafreundliche Mobilitätskultur. Durch unsere Kampagne „Fahr Rad!“ wollen wir in 2019 u. a.

- kostenlos (E-)Lastenräder an Bürger und Firmen verleihen
- Berufstätige durch das Ausprobieren von Pedelecs dazu

motivieren, auf ihrem Arbeitsweg auf das Auto zu verzichten

- durch gezielte Aktionen an den Schulen die Zahl der Elterntaxis minimieren und
- mithilfe einer partizipativen WEB-GIS-Anwendung eine alltagstaugliche Radwegkarte in Zusammenarbeit mit den Radfahrern vor Ort entwickeln.

Der Weg der ländlichen Mobilitätswende ist noch weit. Aber erste gute Projekte sind am Start, die in den kommenden zehn Jahren mit Sicherheit eine Veränderung bewirken.

Nahversorgung in ländlichen Regionen

Besonders in ländlich geprägten und strukturschwachen Regionen führen demografische Faktoren wie ein negativer Wanderungssaldo und eine Überalterung der Bevölkerung auf der einen Seite sowie die lange Zeit gängige Praxis der Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels auf die zentralen Orte auf der anderen Seite dazu, dass die Versorgung im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) in ländlichen Gebieten nicht mehr vorhanden oder sehr stark eingeschränkt ist. Damit einher geht auch

ein gesellschaftlicher Wandel: Zentrale Elemente der Daseinsvorsorge nehmen ab, Orte der Begegnung verschwinden und mit ihnen auch das Engagement vor Ort – sei es wirtschaftlich oder sozial. Die wohnortnahe Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs und das Kriterium der „kurzen Wege“ übernehmen jedoch eine wichtige Funktion im Kontext der Daseinsvorsorge. Ein Thema, das vor allem im ländlichen Raum Politik und Bürgern auf den Nägeln brennt.



BAYERN: Nahversorgung Landkreis Main-Spessart

Wer kennt ihn nicht, den charakteristischen Lauf des Mains, der täglich gern auf Wetterkarten des Fernsehens mitten in Deutschland zu sehen ist? Dort, wo in Franken der Main den verbindenden Bogen vom Wald- zum Weinland spannt, liegt Main-Spessart. Der Landkreis Main-Spessart ist mit 1.322 km² der größte Flächenkreis im Regierungsbezirk Unterfranken.

Der 40 Städte und Gemeinden umfassende Landkreis sieht sich mit der Herausforderung konfrontiert, eine zeitgemäße, wohnortnahe, integrierte Nahversorgung sicherzustellen. Dies geschieht vor dem Hintergrund vermehrter Schließungen von Lebensmittelbetrieben insbesondere in kleinen Gemeinden, die in der Folge dazu führen, dass die Nahversorgung gefährdet bzw. teilweise nicht mehr gewährleistet ist. Im Sinne einer zielge-

richteten Herangehensweise auf Landkreisebene erstellt die cima am Standort München im Auftrag des Regionalmanagements des Landkreises eine Nahversorgungskonzeption.

Dabei wird untersucht, wie sich die wohngebietsbezogene Nahversorgungssituation in den Gemeinden bzw. Ortsteilen tatsächlich darstellt und wo Lücken im Angebot bestehen. Auf diesen Erkenntnissen aufbauend werden im Gutachten Perspektiven aufgezeigt sowie Projektskizzen und Maßnahmen erarbeitet, die insbesondere für die als unterversorgt identifizierten Teilräume konkrete Handlungsempfehlungen zur Sicherung der Nahversorgung aussprechen.

seidel@cima.de

Frage an das Regionalmanagement Landratsamt Main-Spessart

cima.direkt: Fr. Dr. Reeg, Fr. Nicolai – Sie beide stehen seit fast zehn Jahren für das Regionalmanagement des Landkreises Main-Spessart. Sie sind Ideengeber, Moderator und für die Koordination von Projekten zuständig. Mit der cima arbeiten Sie derzeit an einem Nahversorgungskonzept für den gesamten Landkreis. Was sind weitere Themen auf Ihrer Agenda und was ist das A und O im Regionalmanagement?

REGIONALMANAGEMENT Wir bearbeiten aktuell Projekte in den Bereichen Demographischer Wandel, Siedlungsentwicklung und Klimawandel. Das Thema Nahversorgung befindet sich dabei an einer Schnittstelle: Ein „Dorfladen“ belebt den Innenort und steigert die Lebensqualität; besonders wichtig ist das Einkaufen am



SCHLESWIG-HOLSTEIN: Kommentar zum Modell MarktTreff

Das Land Schleswig-Holstein hat mit dem MarktTreff-Konzept bereits 1999 ein Modell entwickelt, um durch aktive Förderung eine Nahversorgung im ländlichen Raum aufrecht zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Mittlerweile existieren 39 MarktTreffs, ursprünglich angestrebt war eine Zielmarke von 50. Nach 20 Jahren lässt sich zum aktuellen Ausbaustand gut Bilanz ziehen:

Zunächst besonders an der Konzeption war, dass vorzugsweise eine innerorts gelegene, brach gefallene Immobilie mit Fördermitteln saniert und für das jeweils örtlich passende Konzept ausgebaut wurde. Damit war das Verschwinden eines örtlichen Schandflecks und häufig die Idee eines neuen Ortsmittelpunktes verbunden. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln für den täglichen Bedarf waren ebenso Dienstleistungen Teil des Konzeptes und nicht zuletzt der Treffpunkt-Gedanke – das alles unter einem Dach. Der konzeptionelle Gedanke des selbständigen Kaufmanns, der von den Einnahmen aus dem Lebensmittel-Geschäft seinen Unterhalt finanzieren kann, hat sich bis auf wenige Ausnahmen als zu optimistisch erwiesen. Erfolg versprechender scheinen da aktuell die vielfach vorhandenen Kooperationen mit den Kleinformaten professioneller Betreiber (EDEKA, REWE). Die vor dem Hintergrund des erkannten Problems auch eigene neue und für kleine Kommunen geeignete Formate entwickeln und weiter dabei sind Services zu testen – z. B. erste rund um die Uhr erreichbare Verkaufsautomaten oder Warenlieferungen zur flexiblen Abholung an Automaten.

Der Treffpunkt-Aspekt hat in seinen ortsspezifischen Ausprägungen unbedingt seine Berechtigung. Wenn es weiter gelingt, unter direkter und dauerhafter Einbeziehung örtlicher Initiativen, Vereine, Genossenschaften usw. dieses Stück Lebensqualität zu erhalten und auszubauen, dann verfügt der MarktTreff über Qualitäten, die größere Gemeinden ggf. nicht bieten können. Der Dienstleistungsaspekt ergibt sich, wenn die anderen beiden in ausreichendem Maße Erfolg haben. Denn ist Frequenz gesichert, dann ergeben sich neue Möglichkeiten mehrerer Erledigungen an einem Ort zu tätigen.

Der Einsatz von Fördermitteln erscheint nach 20 Jahren zumindest in der Projektierungs- und Anlaufphase weiterhin ohne Alternative. Das gilt jedenfalls dann, wenn das Konzept nicht auf die reine Nahversorgung mit Lebensmitteln beschränkt werden soll. Förderung ist auch unausweichlich, weil die jeweils betroffenen Kommunen regelmäßig nicht in der Lage sind, entsprechende Eigenmittel in ihren Haushalten zur Verfügung zu stellen.

mantik@cima.de



Dr. Tatjana Reeg, Saskia Nicolai

Wohnort für die größer werdende Gruppe der älteren Menschen. Das Nahversorgungskonzept dient als Grundlage der Diskussion über mögliche Maßnahmen in den Gemeinden – und hoffentlich im ein oder anderen Fall als Anregung zur Umsetzung.

Weitere Projekte sind z. B. die Erstellung und Bewerbung eines Solarkatasters, eine Kommunikations-Kampagne zum ÖPNV und eine Internetplattform zum barrierefreien Leben. Aus unserer Sicht entscheidend für erfolgreiche Projekte sind eine gute Zusammenarbeit mit verschiedensten Kooperationspartnern, die Einbindung aller am Thema Beteiligten sowie die Vernetzung der Akteure untereinander.

www.main-spessart.de

Nahversorgung auf dem Lande:
Über das Instrument Dorfläden

In Deutschland gibt es eine Vielzahl von Dorfladen-Projektinitiativen. Einige funktionieren gut, andere kämpfen mit Betreiberwechseln und wieder andere um ihre Existenz. Darunter sind auch eine wachsende Zahl an Dorfläden, die als Gemeinschaftsprojekt von Bürgern für Bürger entstanden und organisiert sind. Fachliche Begleitung, z. B. in Fragen zur Standortbegutachtung, zur Rechtsform und zum laufenden Betrieb, erhalten Gemeinden oder private Initiatoren u. a. durch verschiedene privatwirtschaftliche Unternehmen. cima.direkt im Gespräch mit dem Berater **WOLFGANG GRÖLL** – unter dessen fachlicher Begleitung sich in 2019 allein 18 Dorfläden formieren um zu eröffnen. Gröll berät seit über 30 Jahren bundesweit Lebensmittelfachgeschäfte – darunter zahlreiche Dorf-, Markt- und Nachbarschaftsläden. Mit ihm sprechen wir darüber, was Dorfläden auszeichnet und welche Voraussetzungen für einen dauerhaften Betrieb gegeben sein müssen.

cima.direkt: Herr Gröll, das Modell Dorfladen scheint immer beliebter zu werden, um (Versorgungs-)lücken in ländlichen Regionen zu schließen...

GRÖLL Ja, ein Dorfladen ist ein kleines, flexibles Instrument auf Kleinstfläche, das eine breite Palette von Bedürfnissen der Kundenschaft abdecken muss. Neben der Lebensmittelgrundversorgung, sind auch Dienstleistungen wie Post, Lotto, Bücherei oder auch Café, Essensbistro Teil eines solchen Ladens. Manchmal selbst kleine Blumenabteilungen. Das ist von Standort zu Standort sehr unterschiedlich.

cima.direkt: Absolute Vorteile eines Dorfladens sind...?

GRÖLL Ein Dorfladen punktet vor allem durch seine soziale Komponente als Treffpunkt und durch den persönlichen Kontakt: Das geht u. a. mit der Herzlichkeit und Servicebereitschaft (z. B. digitale Bestelldienste) des Personals einher. Wir leben in einer Zeit, in der Verbraucher wissen wollen, woher die Ware kommt und in der das Bewusstsein für gesunde Lebensmittel groß ist. Dorfläden punkten also auch mit regionalen Produkten: Da kommen die Eier und Milch vom Bauern aus dem eigenen Dorf, aus Nachbardörfern oder der Region im 50 km-Umkreis. Selbst beim Thema Abfälle und Vermeidung von Verpackungen schneiden Dorfläden gut ab.

cima.direkt: Sind Größe der Region oder Einwohnerzahlen eines Dorfes dafür entscheidend, ob ein Standort Potenzial für einen Dorfladen hat?

GRÖLL Nein, auf die Größe der Region oder die Einwohnerzahl allein kommt es nicht an. Ein Laden kann in einem 250 oder 500 Einwohner-Dorf genauso gut funktionieren, wie in einem 2.500

Einwohner zählenden Dorf. Die kleinste Ortschaft, in der wir je ein Dorfladenprojekt begleitet haben, hat gerade mal 165 Einwohner.

cima.direkt: Also, was ist dann entscheidend?

GRÖLL Ausschlaggebend ist der Rückhalt der Bevölkerung vor Ort. Immer wieder gibt es Gemeinschaften, die die Idee des Dorfladens ablehnen und solche, die sich sofort begeistern lassen. Nicht selten bildet sich aber auch erst über den Prozess der Rückhalt der Bevölkerung heraus. Leider werden noch zu viele strukturelle Fehler bei der Anfangsaufstellung, der Gründungsphase, gemacht. Gemeint sind Aspekte wie Ladenplanung, Investitionsplanung oder die Erarbeitung eines Vertriebsprofils. Wir zeigen stets die Voraussetzungen auf, unter welchen Bedingungen ein Dorfladen funktionieren kann. Ein Konzept für einen Dorfladen muss immer vor Ort erarbeitet werden. Eine Standort-Ablehnung haben wir bisher noch nicht ausgesprochen.

cima.direkt: Und worauf ist zu achten, damit sich Dorfläden langfristig rechnen?

GRÖLL Da muss man ganz klar differenzieren. Nicht Gewinnoptimierung, sondern die schwarze Null ist das Ziel. Die Finanzierung muss detailliert und sicher geplant sein. Umfassende Rücklagen müssen vorhanden sein, mit denen auch ab dem fünften bis achten Jahr aus eigener Kraft die Relaunchierung bzw. Modernisierung des Ladens bezahlt werden kann. Auch faire Bezahlung der Mitarbeitenden gehört dazu; so werden mittlerweile in wenigen Dorfläden Mindestlöhne von 12 Euro pro Stunde und für die Leitung schon mehr als 20 Euro pro Stunde bezahlt. Ein weiterer Schlüssel ist die lokale Wertschöpfung. Sehr erfolgreiche Dorfläden finden sich z. B. in Deusmauer, Gleiritsch, Farchant.

cima.direkt: Zu guter Letzt noch ein Blick darauf, was bei der Weiterentwicklung des Dorfladen-Modells wichtig ist.

GRÖLL Ein ganz aktuelles Thema, mit dem wir gute Erfahrungen machen, ist die regionale Vernetzung von Dienstleistungsangeboten. So bieten z. B. Frisöre oder Optiker mobile Dienstleistungsservices von Laden zu Laden an. Nicht selten werden dazu die Multifunktionsräume der Dorfläden genutzt. Generell werden neue Zugänge durch Digitalisierung geschaffen – zu denken ist da bspw. an Fortschritte in der Telemedizin. Auch immens wichtig, die Vernetzung der Dorfläden untereinander.

Vielen Dank für das Gespräch!



WOLFGANG GRÖLL
New WAY GmbH
E-Mail: wimgroell@t-online.de
dorfladen-netzwerk.com

In der Heimat wohnen

Altengerechtes Wohnmodell in der Stadtmitte von Teuschnitz



Vier Komponenten für mehr Lebensqualität prägen das Wohnmodell

Sich verändernde Lebensmodelle, die demografische Entwicklung und steigende Kosten beim Grundstückserwerb und Bau haben in den Großstädten bereits seit längerem zu neuen Formen des Wohnens geführt. Generationengerechte Wohnformen wie beispielsweise Mehrfamilienhäuser, Senioren-Wohngemeinschaften oder Wohngemeinschaften von Jung und Alt sind dort über den Status von Modellprojekten längst weit hinaus. Ein Blick in den ländlichen bayerischen Raum zeigt aber, dass diese Themen auch die kleinen Gemeinden abseits der Großstädte München, Berlin oder Hamburg erreicht haben.

Um als Wohnstandort zukunftsfähig und attraktiv zu bleiben, hat sich die ca. 2.000 Einwohner zählende Stadt Teuschnitz im Landkreis Kronach auf Basis eines integrierten Städtebaulichen Entwicklungskonzeptes dazu entschieden, im Zuge der Wohnraumentwicklung vor allem auf die Sanierung und Wiederbelebung leer-

stehender Gebäude in der Innenstadt zu setzen. Mit dem sozialräumlich orientierten Wohnkonzept „In der Heimat wohnen – für selbstbestimmtes Leben im Alter“ konnten die Stadt, Caritas und das kirchliche Wohnungsunternehmen Joseph-Stiftung in 2013 ein impulsgebendes Wohnmodell für zukunftsorientiertes Wohnen im Alter in der Stadtmitte realisieren. Nach Abriss, Um- und Neubauarbeiten eines unter Ensembleschutz stehenden Geschäftshauses entstanden öffentlich geförderte Wohnungseinheiten in kleinen Wohnformaten.

Die acht 2- und 3-Zimmer-Mietwohnungen sind barrierefrei ausgestattet und über Aufzug bzw. Plattformlift erreichbar. Gemeinschafts- und Veranstaltungsräume sowie ein begrünter Innenhof dienen als Treffpunktmöglichkeiten. Im Sinne des sozialen Miteinanders, initiiert ein Quartiersmanagement u. a. Freizeit- und Kulturangebote und führt die vor Ort agierenden Personen und Or-

ganisationen zusammen. Auch Angebote wie Fahr- und Begleitservice, Lieferservice oder ein Servicebüro für Alltagshilfen sind Bestandteil des Konzeptes. Bei Bedarf können Beratung, professionelle ambulante, hauswirtschaftliche und handwerkliche Hilfen, Unterstützung bei Behördenkontakten in Anspruch genommen werden.

Der Wohnmodell-Typus in der Arnika-stadt Teuschnitz wurde beispielgebend auch für andere ländliche Gemeinden mit ähnlichen Voraussetzungen.

seliger@cima.de
www.in-der-heimat.de
www.teuschnitz.de

Perspektiven in der Stadt- und Strukturentwicklung

cima erweitert Managementebene im Südwesten der Bundesrepublik

Um den Erfordernissen im Markt gerecht zu werden, baut die CIMA Beratung + Management GmbH ihre Führungsebene am Standort Stuttgart aus: Mit Dr. Stefan Leuninger und Jürgen Lein werden ab Sommer 2019 gleich zwei auf ihren Fachgebieten ausgewiesene Experten Kunden in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland beratend zur Seite stehen.



Jürgen Lein (links) und Dr. Stefan Leuninger in Stuttgart - freuen sich auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit

Als ausgewiesener Pragmatiker, u. a. in seiner Funktion Geschäftsführer der regionalen Wirtschaftsförderung in Friedrichshafen, als Leiter des GMA-Büros in München sowie mit einem eigenen Planungsbüro in der Stadtentwicklung verfügt Dr. Stefan Leuninger über langjährige Erfahrung in der Konzepterstellung und Umsetzungsbegleitung in den Handlungsfeldern Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung, Stadtmarketing und Gewerbeflächenpolitik. cima.direkt sprach mit ihm über anstehende Herausforderungen und Perspektiven.

cima.direkt: Herr Leuninger, wo sehen Sie im öffentlichen Bereich die größten Herausforderungen in einem mittelfristigen Zeithorizont?

LEUNINGER Auf alle Kommunen – egal welcher Größenordnung – kommen immer mehr Herausforderungen in viel kürzeren Zeitabschnitten zu. Man denke nur an die Bereiche Siedlungswachstum und Mobilität in den Großstädten und Verdichtungsräumen, die Herausforderungen des demografischen Wandels und der Innenstadtentwicklung in den Mittelstädten sowie die Notwendigkeiten einer attraktiven Daseinsvorsorge inklusive der Thematik Nahversorgung in den kleineren Kommunen im ländlichen Raum.

cima.direkt: Gibt es Patentrezepte? Wie und wo kann bei den Herausforderungen angesetzt werden?

LEUNINGER Die einzelnen Handlungsfelder in der Kommunalentwicklung lassen sich heute nicht mehr isoliert betrachten und bewerten. Egal ob Wohnraumentwicklung, die Sicherung und Entwicklung von Arbeitsplätzen oder die Stärkung der Orts- und Stadtmitten: in allen Feldern ist eine integrierte Betrachtungsweise mit konkreten und praktikablen Lösungsansätzen notwendig. Auch wenn es in vielen Städten und Gemeinden aktuell sichtbare Folgen des Strukturwandels gibt, u. a. den Rückgang von Einzelhandelsbetrieben und Kundenfrequenzen in den zentralen Versorgungsbereichen, gilt es zunächst, nachhaltige und

Mit Stefan Leuninger gewinnen wir einen ausgewiesenen Pragmatiker, der unsere vorhandene Beratungskompetenz am Standort Stuttgart in der Handels- und Immobilienentwicklung um weitere wichtige Facetten der strategischen Stadtentwicklung ergänzt.

Roland Wölfel, Geschäftsführer cima

perspektivisch ausgerichtete Konzepte zu erarbeiten. Hierfür verfügen wir über die entsprechende Expertise.

cima.direkt: Wie sehen Ihre Erfahrungen aus? Sind die Kommunen bereit, die hierfür notwendigen und intensiven Dialogprozesse zu führen?

LEUNINGER In den vergangenen Jahren bin ich in ganz Bayern in Kommunen unterschiedlicher Größenordnungen und Lagefaktoren tätig gewesen. Und es hat sich vielerorts gezeigt, dass eine große Bereitschaft besteht, in enger Abstimmung mit Bevölkerung, Interessensgruppen, Politik, Wirtschaft und Verbänden gemeinsam praktikable Wege für eine nachhaltige kommunale Entwicklung zu erarbeiten und zu gehen. Gerade die Städtebauförderung im Freistaat Bayern hat unsere Planungs- und Dialogprozesse in den vergangenen Jahren bei diesem Weg stets aktiv und konstruktiv begleitet und unterstützt.

cima.direkt: Stichwort Bürgerbeteiligung. Welche Bedeutung messen Sie diesem Aspekt zu? Alibiveranstaltung oder wichtige Ansätze der Kommunalentwicklung?

LEUNINGER Wer heute Bürgerbeteiligung lediglich als Alibiveranstaltung versteht, hat das Thema grundsätzlich nicht verstanden. Für Planer und Berater in der Kommunalentwicklung ist es gleichermaßen notwendig, sich frühzeitig mit den Bedürfnissen und Erfahrungen der Bürgerschaft auseinanderzusetzen. Wir müssen die „Alltags-Experten“ aktiv einbinden, so könnte man es zusammenfassen.

cima.direkt: Stichwort Innenstadtentwicklung und Ortsmitten. In vielen Kommunen drückt hier wohl der Schuh am stärksten. Die

Etablierung eines „Kümmerers“ wird vielfach als wegweisender Ansatz betrachtet. Wie bewerten Sie die Perspektiven für unsere Innenstädte und Ortszentren?

LEUNINGER Sowohl Innenstädte als auch Ortszentren müssen sich heute mehr denn je als vielfältige, multifunktionale Versorgungsräume und Treffpunkte verstehen. Für die Sicherung und Entwicklung unserer Zentren sind integrierte Konzepte mit einem hohen Maß an Umsetzungsorientierung zwingend notwendig. Hierzu gehören die Aspekte der Erreichbarkeit und Mobilität ebenso wie ein attraktiver Angebots-Mix, der über die Thematik des Einzelhandels hinausgeht, sowie die Möglichkeit, Immobilien marktgerecht zu entwickeln. Die wichtige Treffpunktfunktion von Ortsmitten und Stadtzentren, die eine erfolgreiche Positionierung gegenüber dem „Netz“ zulässt, ist untrennbar mit dem Aspekt der Stadtraumqualität verbunden. Wenn tragfähige städtebauliche Entwicklungskonzepte vorliegen, die sich z. B. mit der aktiven Steuerung der Einzelhandelsentwicklung auseinandersetzen, ergeben sich auch Perspektiven zur Aktivierung von Investoren und Immobilieneigentümern. Ob dies in Form eines „Kümmerers“ erfolgt oder mit anderen organisatorischen Ansätzen, muss stets vor Ort gemeinsam mit den wichtigen Personengruppen entschieden werden.

cima.direkt: Zum Schluss noch ein Blick auf den ländlichen Raum. Überwiegen hier die Chancen oder die Entwicklungsrisiken?

LEUNINGER Den einen ländlichen Raum gibt es ja nicht. Umso wichtiger ist es, sich mit den jeweiligen vor-Ort-Strukturen sowie den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger konkret auseinander zu setzen. Interkommunale Entwicklungskonzepte bilden hier einen guten Ansatz. Zum anderen ist die öffentliche Hand gefordert, in die Rahmenbedingungen zu investieren. Die erfolgte Dezentralisierung von Hochschuleinrichtungen im süddeutschen Raum stellt einen solchen Strukturimpuls für den ländlichen Raum dar. Aber auch die vorhandenen Instrumente der Städtebauförderung bilden eine gute Grundlage, für die nachhaltige Entwicklung der ländlichen Regionen. Und noch eine Anmerkung zum Schluss: Ländliche Regionen verfügen über spezifische soziokulturelle, landschaftliche und städtebauliche Werte. Dieses haben unsere zahlreichen Befragungen und Beteiligungsprozesse zum Ergebnis gehabt. Man denke nur an die Immobilien- und Mietpreise und das soziale Miteinander.

Vielen Dank für das Gespräch!

cima.

CIMA Beratung + Management GmbH
Neue Weinsteige 44 70180 Stuttgart
T: 0711-648 64 61

Dr. Stefan Leuninger: leuninger@cima.de
Jürgen Lein: lein@cima.de

zwei, Komma, sechs

Studie „Vitale Innenstädte“ stellt
Innenstadtattraktivität auf den Prüfstand



Durchschnittsnote
über alle 116
teilnehmenden
Städte

VITALE INNENSTÄDTE 2018

Durchschnittsnoten
nach Ortsgröße/
Einwohner

über 500 Tsd.	2,3	100 Tsd. bis 200 Tsd.	2,6	bis 50 Tsd.	2,7
200 Tsd. bis 500 Tsd.	2,5	50 Tsd. bis 100 Tsd.	2,5		

Quelle: IFH Köln 2019

Was sind die Erfolgsfaktoren für zeitgemäße attraktive Innenstädte vor dem Hintergrund von Urbanisierung, Digitalisierung und Strukturwandel? Dieser Frage ist das IFH Köln im September 2018 zum dritten Mal mit einer groß angelegten Passantenbefragung in deutschen Innenstädten nachgegangen: In 116 teilnehmenden deutschen Städten aller Größen und Regionen wurden Innenstadtbesucher zu ihren Einkaufsgewohnheiten und zur Attraktivität der Innenstadt befragt. Rund 59.500 Interviews sind so zusammengekommen.

Bundesweit zeigen die Ergebnisse auf...

Die meisten deutschen Innenstädte verpassen eine wirklich gute Bewertung und erhalten im Durchschnitt die Schulnote drei plus (2,6). In Leipzig, Erfurt, Trier, Stralsund und Wismar finden sich die attraktivsten Innenstädte in ihren jeweiligen Größenklassen. Diese Städte schneiden u. a. in Sachen Ambiente, Erreichbarkeit, Parkmöglichkeiten, La-

denöffnungszeiten, Gastronomie, Einzelhandels-, Freizeit- und Dienstleistungsangebot insgesamt am besten ab. Die Studie zeigt auch auf: Städte, die bei den Einzelfaktoren Ambiente und Einzelhandelsangebot nicht punkten können, verlieren auch maßgeblich an Gesamtattraktivität. Weitere Einflussfaktoren, die außerdem das Gesamtbild enorm mitbestimmen sind Convenience und Erlebnis – sie sind Stellschrauben für zufriedene Besucher. Und gerade für kleinere Städte zeigt die Studie musterhaft, dass Events ein Hebel zur Erhöhung der Besuchsfrequenz sind. Ebenso werden der digitalen Unterstützung, im Einsatz von Cross-Channel-Lösungen bei Passanten in allen Ortsgrößenklassen Potenziale eingeräumt.

Planungsgrundlage für standortspezifisches Vorgehen

Um den beteiligten Kommunen professionelle Unterstützung bei der weiterführenden Auswertung der Studie zu bieten,

kooperiert das IFH Köln mit der CIMA Beratung + Management GmbH – so ziehen beispielsweise in eintägigen Klausurwerkstätten unter der Moderation der cima ziehen Entscheidungsträger vor Ort Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen und identifizieren standortspezifische Handlungsansätze. Auch die niedersächsische Kurstadt Bad Pyrmont und die baden-württembergische Stadt Esslingen sind Teil der 116 Kommunen, die sich an der bundesweiten Passantenbefragung des IFH Köln zur Attraktivität der deutschen Innenstädte beteiligt haben. Nachdem die ausführlichen Ergebnisberichte zum Image ihrer Innenstädte und den Einkaufsgewohnheiten der Passanten mit Vergleichswerten zu anderen Städten ähnlicher Größe vorlagen, geht es vor Ort aktuell um Strategien im Umgang mit den Ergebnissen, das Einleiten weiterführender Schritte und um das Festlegen operativer Maßnahmen zusammen mit lokalen Entscheidungsträgern.

ifhkoeln.de

Beispiel ESSLINGEN

FLORIAN GILLWALD

cima Stuttgart

über die Aktivitäten in Esslingen:

Ebenso wie 29 andere Städte in der Größenklasse 50.000 bis 100.000 Einwohner hat sich auch Esslingen im Rahmen der der IFH-Studie bewerten lassen: Dabei wurde der Innenstadt in der Gesamtbewertung eine überdurchschnittliche Attraktivität bescheinigt. Besonders positiv schnitten das Ambiente, das gastronomische Angebot, die Sehenswürdigkeiten oder auch die Freizeitmöglichkeiten ab. Das Einzelhandelsangebot wurde differenziert beurteilt: Während das Angebot von nahversorgungsrelevanten Sortimenten wie Lebensmittel und Drogeriewaren eine positive Bewertung erfuhr, wurden innenstadtprägende Sortimente wie z. B. Bekleidung, Schuhe, Sport eher durchschnittlich bewertet.

Deutlich unterdurchschnittlich hingegen wurden die innerstädtischen Parkmöglichkeiten bewertet. Dieser Umstand gab den Anlass dazu, konkret diesen Bewertungen auf den Grund zu gehen. In Form eines Standort-Checks wird die cima eine objektiv-differenzierte Betrachtung der Parkmöglichkeiten vornehmen und die Resultate bei einer gemeinsamen Klausurtagung mit lokalen Akteuren im Juli 2019 vorstellen, so dass lokale Entscheidungsträger daraus die erforderlichen Schritte zur Verbesserung ableiten können.

gillwald@cima.de

cima.

**ANGEBOT
für Teilnehmer
an der IFH-Studie
"Vitale Innenstädte"**

- **cima-Standort-Check**
auf Grundlage der Auswertung Ihrer Studienergebnisse
- **Klausurtagung**
eintägig, zur Bewertung und Maßnahmenentwicklung
- **Ansprechpartner:** Dr. Wolfgang Haensch, haensch@cima.de

Beispiel BAD PYRMONT

ARNE DECKER

cima Hannover

über die Aktivitäten der Kurstadt:

Mit der Gesamtnote 3,0 hatte auch Bad Pyrmont bei der Studie nur mittelmäßig abgeschnitten. In der rund 20.000 Einwohner-Stadt wurden das Gastronomie- und Freizeitangebot sowie die Erreichbarkeit gut bewertet. Abstriche wurden bei den Themen Parken und Ladenöffnungszeiten gemacht. Beim Ambiente bemängelt wurden die Lebendigkeit sowie der Zustand von Gebäuden und Fassaden. In der Innenstadt vermisst werden Lebensmittel und Elektronikartikel.

Am 4. April 2019 war es soweit: Zusammen mit kommunalen Vertretern und Innenstadtakteuren hat die cima in Bad Pyrmont eine Klausurwerkstatt veranstaltet, bei der es darum ging, dem nicht zufriedenstellenden Abschneiden auf den Grund zu gehen. Als Einstieg in die anschließende Diskussion dienten die Ergebnisse der IFH-Studie sowie des cima-Standort-Checks. So konnten in den standortspezifischen Handlungsfeldern Erreichbarkeit, Stadtgestaltung, Angebot, Erlebnis und Kommunikation konkrete Schritte ermittelt werden.

decker@cima.de

Arne Decker, cima,
auf der Klausurtagung
in Bad Pyrmont



Verkaufsoffene Sonntage als Streitobjekt der Gewerkschaften

Kein Ende der Klageflut in Sicht?

Kaum ein Thema erhitzt bundesweit die Gemüter im Einzelhandel so stark wie die Klagewelle der Gewerkschaft ver.di gegen die Einführung von verkaufsoffenen Sonntagen. Anlass genug für die Industrie- und Handelskammer zu Köln bei der cima eine Studie zu den Möglichkeiten einer rechtssicheren Beantragung von verkaufsoffenen Sonntagen in Auftrag zu geben.

Sowohl für Einzelhändler als auch Kunden kaum noch nachvollziehbar ist, was die Ursache von über 150 Klagen der Gewerkschaft ver.di allein in Nordrhein-Westfalen innerhalb eines Jahres darstellt. Oder der Umstand, dass in der Millionenstadt Köln in 2019 gerade einmal neun verkaufsoffene Sonntage in der Innenstadt und allen Stadtteilen zusammen stattfanden – während 60 Kilometer entfernt in der 77.000 Einwohner-Stadt Viersen zehn Veranstaltungen genehmigt werden.

Seit 2006 liegt die Gesetzgebungskompetenz für eine Regelung der Ladenöffnungszeiten ausschließlich bei den Bundesländern. Entsprechend unterschiedlich sind die Regelungen. Zuvor enthielt das Bundesgesetz die Vorgabe des Anlassbezuges für die Ausnahme von der ansonsten geltenden Sonn- und Feiertagsruhe. Aus Anlass von Märkten, Messen oder ähnlichen Veranstaltungen

durften an jährlich höchstens vier Sonn- und Feiertagen die Verkaufsstellen für max. fünf Stunden öffnen. Die in der Vergangenheit häufig aufgetretenen Klagen bezogen sich auf den nicht ausreichenden Nachweis, dass das Stadtfest und nicht die Öffnung der Geschäfte, im Vordergrund für den Innenstadtbesuch der meisten Besucher stand.

Zur Entbürokratisierung beschloss die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen im April 2018, die Zahl der verkaufsoffenen Sonntage von jährlich vier auf acht zu verdoppeln und gleichzeitig eine Neuregelung der zulässigen Begründung für verkaufsoffene Sonntage einzuführen. Fünf Sachgründe rechtfertigen nach dem Ladenöffnungsgesetz (LÖG) NRW das öffentliche Interesse einer Sonntagsöffnung:

- die Öffnung im Zusammenhang mit örtlichen Festen, Märkten, Messen oder ähnlichen Veranstaltungen,
- der Erhalt, die Stärkung oder die Entwicklung eines vielfältigen stationären Einzelhandelsangebotes,
- der Erhalt, die Stärkung oder die Entwicklung zentraler Versorgungsbereiche,

- die Belebung der Innenstädte, Ortskerne, Stadt- oder Ortsteilzentren oder

- die überörtliche Sichtbarkeit der jeweiligen Kommune als attraktiver und lebenswerter Standort insb. für den Tourismus und die Freizeitgestaltung, als Wohn- und Gewerbestandort sowie Standort von kulturellen und sportlichen Einrichtungen.

In der Praxis kam es kurz nach Inkrafttreten des Gesetzes zu ersten Klagen der Gewerkschaft ver.di. In fast allen Fällen war es die Frage, wie schlüssig und rechtssicher der Antragsteller den Nachweis erbringen konnte, dass einer oder mehrere der genannten Sachgründe auf den konkreten Einzelfall zutrifft.

Als übergeordnete, zentrale Projektergebnisse hat die Studie ergeben:

- Profilierte Stadtfeste, die vom örtlichen Einzelhandel aktiv mitgetragen und gestaltet werden, bieten weiterhin die Chance zur Genehmigung von verkaufsoffenen Sonntagen.
- Anträge sind nur Erfolg versprechend, wenn sie detailliert und nachvollziehbar das öffentliche Interesse an einer Ladenöffnung belegen.

- Die identifizierten „zehn vermeidbaren Fehler“ bei der Beantragung und Genehmigung von verkaufsoffenen Sonntagen können maßgeblich zur Rechtssicherheit beitragen.

- Kundenbefragungen und Passantenfrequenzzählungen sind zwei mögliche und bewährte Instrumente, den Charakter, die Größe und den Zuschnitt der Veranstaltungen zu belegen. Unternehmerbefragungen haben ergänzenden Charakter.

- Strukturdaten zum Einzelhandel und zur Leerstandssituation sind regelmäßig zu erheben, um eine ausreichende Datengrundlage für Anträge zu erhalten.

- Kommunale Einzelhandelskonzepte sollten um einen eigenen Fachbeitrag „verkaufsoffene Sonntage“ erweitert werden.

- Die weitere Praxis der Beantragung von verkaufsoffenen Sonntagen muss insb. zeigen, ob alle fünf Sachgründe des neuen Ladenöffnungsgesetzes NRW rechtsicher in den Anträgen angeführt werden können.

haensch@cima.de



Anhand des untersuchten Fallbeispiels und einer Auswertung von 35 Rechtsurteilen konnten zehn vermeidbare Fehler bei der Beantragung von verkaufsoffenen Sonntagen identifiziert werden.

Verkaufsoffener Sonntag 10 vermeidbare Fehler

1. Eine räumliche und zeitliche Kopplung der Veranstaltung und der Ladenöffnung ist nicht gegeben.
2. Der Antrag stellt den Charakter, die Größe und den Zuschnitt der Veranstaltung nicht ausreichend dar.
3. Der verkaufsoffene Sonntag darf nicht nur eine singuläre Maßnahme sein; die Veranstaltung sollte sich in den Gesamtprozess zur Stärkung des Stadtteils einfügen.
4. Die Antragsunterlagen sind nicht ausreichend.
5. Die Veranstaltung stellt keinen Grund für die Ausnahme dar, da z. B. zu wenige Stände geplant sind oder kein Bezug zu den Sachgründen besteht.
6. Eine zu großzügige Gebietsabgrenzung wird regelmäßig von den Gerichten nicht akzeptiert.
7. Bei der Werbung für die Veranstaltung steht die Öffnung der Verkaufsstellen im Vordergrund.
8. Es wird keine bzw. nur eine unzureichende Begründung geliefert. Pauschale Hinweise auf Missstände wie „Trading Down“-Prozesse reichen nicht aus.
9. Die Gemeinde hat keine Plausibilitätsprüfung vorgenommen.
10. Verkaufsoffene Sonntage scheitern an formalen Rechtsfehlern der Gemeinde.

cima.



Verkaufsoffene Sonntage

KOMMENTAR
PHILIP REICHARDT

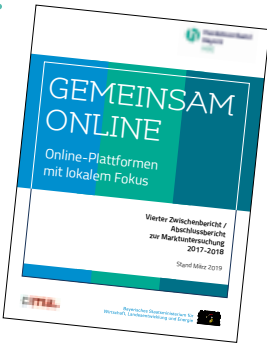
Industrie- und Handelskammer
zu Köln, Referent | Leiter Handel
und Stadtmarketing

Es sollte einfacher und rechtssicherer werden. Mit der Novellierung des nordrhein-westfälischen Ladenöffnungsgesetzes wollte der Landesgesetzgeber den Rechtsrahmen für die Genehmigung von verkaufsoffenen Sonntagen vereinfachen und dem stationären Handel weitere Gründe zur Rechtfertigung von Sonntagsöffnungen an die Hand geben. In der Anwendungspraxis zeigen sich jedoch für Antragssteller und für Kommunen erhebliche Probleme, die neu eingeführten Sachgründe mit Daten und Fakten zu untermauern und somit Sonntagsöffnungen rechtssicher durchzuführen. Die jüngste Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte hat deutlich gemacht, dass eine ausreichende Faktengrundlage notwendig ist, damit die neuen Rechtfertigungsgründe für Sonntagsöffnungen greifen können. An diesem Punkt hat die Fallstudie in Köln Dellbrück von CIMA und IHK Köln angesetzt. Anhand des konkreten Fallbeispiels wollten wir analysieren, welche Daten für den jeweiligen Standort geeignet sind, den gerichtlichen Anforderungen zu entsprechen. Besonders hervorzuheben ist der methodische Ansatz der Untersuchung. Sie beinhaltet eine Frequenzanalyse, eine Passanten- und Unternehmensbefragung sowie eine Erhebung von Einzelhandelsstrukturdaten. Die Ergebnisse der Passanten- und Unternehmensbefragung haben darüber hinaus zu Tage gefördert, welche Relevanz und Bedeutung verkaufsoffene Sonntage für die jeweiligen Akteure haben. Im Ergebnis ist eine erkenntnisreiche Studie entstanden, die auch als Vorbild für andere Kommunen dienen kann.

ihk-koeln.de

GEMEINSAM ONLINE

Bilanz zum Studienprojekt



Eine Vielzahl von Städten und Regionen haben Online-Initiativen gegründet und nutzen unterschiedliche Plattform-Systeme. Das Studienprojekt gemeinsam.online der CIMA Beratung + Management GmbH hat sich über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren intensiv mit der komplexen Thematik auseinandergesetzt.

Nach intensiven Recherchen, Marktbeobachtungen und Befragungen sind nun wertvolle Erkenntnisse aus der Untersuchung sowohl für „Neulinge“ als auch bereits „Aktive“ Vertreter von Städten und Gemeinden sowie private Akteure der Stadtentwicklung zusammengefasst.

Im Ergebnis steht fest: Lokale Online-Plattformen setzen in Bezug auf den Einstieg in die Digitalisierung einen **Startimpuls**. „Damit erfüllen sie größtenteils viele damit verbundene Zielsetzungen der lokalen Akteure.“

Der größte Irrtum: Lokale Plattformen bringen teilnehmenden Händlern deutlichen Mehrumsatz. „Das ist pauschal so nicht zu erwarten, insbesondere weil die Ausgestaltung der Plattformen und das individuelle Händlerengagement sehr unterschiedlich sind. Aber wer das digitale Marketing für sich entdeckt und geschickt weiter ausbaut sowie eine relevante Online-Produktwelt bietet, für den steigt auch die Umsatzrelevanz.“

Die **Online-Sichtbarkeit** verhindert weiteren Schwund im stationären Geschäft, der ohne Gegensteuern unumgänglich wäre. „Gemeinsame Kundenbindungsinstrumente wie digitale City-Gutscheine und andere Kampagnen lassen sich andocken. Es sollte versucht werden, mit den Kunden ein Prime-Verhältnis aufzubauen und diesen durch Vorteile eine digitale Heimat auf der Plattform zu bieten.“

ZIEL	ERFÜLLUNG
Bündelung aller relevanten Stadt-Informationen und News	★★★★★
Unterstützung der Unternehmer bei einer verbesserten Online-Sichtbarkeit	★★★★★
Qualifizierung der Gewerbetreibenden	★★★★★
Steigerung des Wir-Gefühls	★★★★★
Kosten- und Arbeitsersparnis für den Einzelnen	★★★★☆
Laufende Weiterentwicklung und Anpassung des Systems	★★★★☆
Etablierung der Geschäftswelt als Marke/ Stärkung des lokalen Bewusstseins	★★★★☆
Cross Marketing Effekte	★★★★☆
Umsatzrelevanz und RoPo Effekte	★★★★☆
Plattform wird zum „Selbstläufer“ nach Set-Up und Launch	★★★☆☆

Erwartungen an lokale Online-Plattformen und deren Erfüllungsgrad

Keine Online-Plattform wird zum **Selbstläufer**. „Das kontinuierliche Engagement von Seiten aller Beteiligten und die laufende Weiterentwicklung sind unerlässlich, um aktuell, abwechslungsreich und damit attraktiv zu bleiben. Idealerweise dient die Plattform als Basis für weitere Entwicklungen.“

Händler sind weiter in der **Pflicht**. „Eine pauschale Empfehlung zur Einrichtung einer lokalen Online-Plattform als Lösung aller Probleme im stationären Handel kann es nicht geben. Plattformen ersetzen keine individuelle Unternehmensstrategie. Die Hauptverantwortung für den Geschäftserfolg liegt ohne Frage bei den Gewerbetreibenden. Wer seine Hausaufgaben nicht macht und ureigene Aufgaben wie den eigenen Google-My-Business-Eintrag nicht pflegt, wird auch von gemeinsamen

Online-Plattformen oder anderen local-based-services nicht profitieren.“

Digitales **Citymanagement** muss sein. „Egal ob Plattform oder nicht – das heutige City- und Stadtmarketing muss neu definiert werden. Digitales Marketing stellt die zwingende Ergänzung zum bisherigen Aufbau des City- und Stadtmarketing dar. Städte sollten sich nicht darauf verlassen, dass ihre Unternehmer den digitalen Wandel allein bewältigen.“

rosenthal@cima.de

Alle Studienschritte und -ergebnisse im Detail sowie Erfolgsfaktoren, Stolpersteine und Tipps für die Praxis zu finden auf: <https://gemeinsam.online>

Anzeige

ANDREAS HADERLEIN

Das Buch des Impulsgebers der „Online City Wuppertal“

LOCAL COMMERCE

Wie Städte und Innenstadthandel die digitale Transformation meistern

ISBN: 978-3-00-058854-9

Autor: Andreas Haderlein

Local Commerce Alliance, 2018

301 Seiten

30 Abbildungen (Fotos, Schaubilder, Tabellen und Diagramme)

Hardcover

EUR (D) 49,90

EUR (A) 51,30

sFr 55,20 (UVP)

Bestellung

www.localcommerce.info

Digitale Herausforderungen für den stationären Einzelhandel

Zukunftswerkstatt Handel

Die eigenen Waren im Ladengeschäft optimal zu präsentieren ist für jeden Händler eine Selbstverständlichkeit. Doch wie steht es um das digitale Schaufenster? Wie unterschiedlich reagieren Händler auf die Herausforderungen des digitalen Wandels und welche Vorteile bieten Online-Marktplätze für die Sichtbarkeit im world-wide-web für das eigene Unternehmen? Diese und weitere Fragen standen im Fokus der Veranstaltung Zukunftswerkstatt HANDEL, die am 19. März 2019 im Haus des Handels in Hannover stattfand und zusammen von cima und dem Handelsverband Hannover e. V. geplant sowie durchgeführt wurde.



Zukunftswerkstatt HANDEL

19. März 2019 Hannover

THEMA Welche Antworten findet der Handel auf digitale Herausforderungen?
REFERENTEN 7 Praktiker gaben Einblicke in ihren „Werkzeugkasten“
ORGANISATION CIMA Beratung + Management GmbH, Handelsverband Hannover e. V.
MODERATION Monika Dürrer (Handelsverband) und Martin Kremming (cima)
TEILNEHMER 80 Vertreter aus Wirtschaft, Einzelhandel, Verbänden, Kommunen



von links: Referenten und Moderatoren – Peter Ludwig (LUDWIG – draußen & drinnen wohnen), Lars Barnstorf (MADSACK Mediengruppe), Monika Dürrer, Martin Kremming, Daniel Semmler (MADSACK Mediengruppe), Tim Mittelstaedt (timmersive), Dr. Claudius Schiller (Wirtschaftsförderung Region Hannover)

Grundsteine für die Diskussionen lieferten eingangs der Osnabrücker Unternehmer Mark Rauschen (L&T Lengermann & Trieschmann) sowie Dr. Jan Röttgers (ECE Development & Consulting GmbH). Tenor: Die Kaufvorentscheidung der Kunden wird zunehmend online getroffen. Durch eine innovative Online-Präsenz mit Möglichkeiten zur Produktsuche und Verfügbarkeitschecks werden Kunden angeregt das stationäre Ladengeschäft zu besuchen. Zudem betonte Röttgers, dass eine Innenstadt von heute die gesamte Customer-Journey online abbilden muss. Von der Information über den Standort, mit Angaben zur Erreichbarkeit und zum Parken, bis hin zu Informationen über die Verfügbarkeit von Produkten und zum Auffinden des Geschäfts. Die Innenstadt muss „online“ gedacht und in Teilen neu organisiert werden. Bis Kunden ähnliche Strukturen vorfinden wie bei den Global Playern des Online-Handels, ist in vielen Kommunen und Stadtmarketing-Organisationen noch einiges an Arbeit offen. Zudem ist nicht nur die Beziehung zwischen Händler und Kunde entscheidend, sondern auch der (Erfahrungs-)Austausch unter den Händlern selbst. Holger Wellner (Modehaus.de) brachte in seinem Vortrag die Bedeutung von Online-Marktplätzen und B2B näher. Weitere Referate hatten die Themen Finanzielle Unterstützung aus öffentlicher Hand, 3D-Technik & Augmented Reality sowie Suchmaschinenoptimierung und -werbung (SEO & SEA) zum Gegenstand der Vorträge.

Was wir aus der Zukunftswerkstatt mitnehmen

Mutig sein und sich offen den digitalen Herausforderungen stellen! Wichtig: Auf die sich wandelnden Kundenbedürfnisse reagieren! Für den eigenen Betrieb eine zeitgemäße Verbindung zwischen Online- und stationärem Schaufenster schaffen! Best-Practice-Beispiele etablierter Unternehmer zeigen, wie innovativ der stationäre Einzelhandel gestaltet wird. In Sachen Online-Marketing machen es die Global Player vor – viele Bausteine für die Entwicklung der eigenen Marketingstrategie können adaptiert werden.

kremming@cima.de

Die cima plant, nach großem Zuspruch der Teilnehmenden zu den Zukunftswerkstätten in Bad Oldesloe (8. März 2018) und Hannover (19. März 2019), das Veranstaltungsformat fortzuführen. Für die nächste Zukunftswerkstatt, die voraussichtlich in Köln stattfindet, gibt es bereits Planungen.

Weitere Informationen und Impressionen:
xing-events.com/zukunftswerkstatt-einzelhandel
xing-events.com/ZukunftswerkstattHandel

Tag der Städtebauförderung 2019
Bundesweiter Aktionstag: Über 550 Städte und Gemeinden informieren in mehr als 650 Veranstaltungen über ihre Strategien und die Ziele der Planungen und Projekte, die durch die Städtebauförderung realisiert werden können.
Datum: 11. Mai
www.tag-der-staedtebaufoerderung.de

42. urbanicom-Studientagung
Die Rückkehr der Produktion in die Innenstädte – zur funktionalen Aufwertung von Innenstädten?!
u. a. Abschlussdiskussion mit allen Referenten: Moderation durch cima-Geschäftsführer Roland Wölfel
Datum: 13.-14. Mai
Ort: Aachen
Veranstalter: Deutscher Verein für Stadtentwicklung und Handel e. V./ c/o Handelsverband Deutschland e.V.
Anmeldung per E-Mail an: freudenberg@hde.de
www.urbanicom.de

13. Hessischer Stadtmarketingtag
Vision. Findet. Stadt. – Stadtmarketing 2.0
Vortrag: Perspektive Innenstadtimmobilien: Der Handel schrumpft – was geht noch?
cima-Referent: Dr. Wolfgang Haensch
Datum: 16. Mai
Ort: Hanau
Veranstalter: Hessischer Industrie- und Handelskammertag e. V., Handelsverband Hessen, Stadt Hanau/Hanau Marketing GmbH
www.hanau.de

Deutsches Städte- und Kulturforum
Datum: 5.-6. Juni
Ort: Quedlinburg
Veranstalter: Deutscher Tourismusverband e. V.
www.deutschartourismusverband.de

5. Handelstag
Handelsentwicklung und Stadtplanung – erfolgreicher Handel braucht lebendige Urbanität
Vortrag: Stadt(Raum)Qualität als Standortfaktor: Thesen aus Sicht des Handels
Referent: Dr. Stefan Leuninger
Datum: 4. Juni

Ort: Nürtingen
Veranstalter: Handelsverband Baden-Württemberg e.V., HfWU Nürtingen Geislingen
www.badenwuerttemberg.einzelhandel.de

DVAG-Fachtagung
Abgehängt oder Motor der Regionalentwicklung? Zukunftsperspektiven von Mittelstädten
Moderation der Diskussionsrunde: Wieviel Einzelhandel findet in der Mitte statt? Perspektiven des Einzelhandels und der Stadtentwicklung in Mittelstädten
cima: Martin Kremming
Datum: 14. Juni (Anmeldung bis 29. Mai 2019)
Ort: Leer (Ostfriesland)
Veranstalter: Deutscher Verband für Angewandte Geographie (DVAG) in Kooperation mit dem Zentralen Immobilien-Ausschuss (ZIA) Region Nord
<https://geographie-dvag.de/events/leer>

Deutsche Stadtmarketingbörse 2019
Stadt, Land, Lust. Ländliche Urbanität und urbane Ländlichkeit.
Datum: 22.-24. September 2019
Ort: Heilbronn
Veranstalter: bcsd e.V.
www.bcsd.de

Rid Zukunftskongress
Datum: 24. Oktober 2019
Ort: München
www.rid-stiftung.de



Alternative Förderquellen

DVS-Förderhandbuch für die ländlichen Räume

Stand: Dezember 2018

netzwerk-laendlicher-raum.de/foerderhandbuch

Woran wir derzeit arbeiten.

ILEK Altmühl-Mönchswald-Region

In einer kommunalen Allianz haben sich die Städte Merkendorf, Ornbau und Wolframs-Eschenbach, der Markt Weidenbach und die Gemeinde Mittleschenbach zusammengeschlossen. Auf Basis des in 2014/2015 erstellten integrierten ländlichen Entwicklungskonzeptes (ILEK) wird das Allianzgebiet Altmühl-Mönchswald-Region zukunftsfähig gestaltet. Mit Hilfe der fachlichen Umsetzungsbegleitung durch die cima am Standort Forchheim werden bis März 2021 konkrete Maßnahmen aus Projektkatalogen der sechs im ILEK benannten Themengebiete (Arbeit, Wohnen, Bildung/ Versorgung/Infrastruktur, Tourismus/Erholung, Klima/Energie/Landnutzung sowie Orts- und Landschaftsbild) umgesetzt.

Stadt-Umland-Kooperation Region Heide

Schleswig-Holstein: Bereits seit 2012 haben die Stadt Heide und elf Umlandgemeinden eine Vereinbarung zur Kooperation im Stadt-Umland-Kontext beschlossen. Im Auftrag der Entwicklungsagentur Region Heide ist die cima Lübeck nun bis März 2020 mit der Evaluation und Fortschreibung der bestehenden Stadt-Umland-Kooperation sowie einem begleitenden Beteiligungsprozess beauftragt worden. Besonderer Fokus liegt auf den Handlungsfeldern Wohnen, Gewerbe und Einzelhandel sowie Klimaschutz und Energie.

Standortgutachten

Ein weltweit agierendes Unternehmen aus dem Bereich Werkzeugherstellung mit rund 3.000 Mitarbeitern beauftragte die cima am Standort München, das Unternehmen bei der Standortentscheidung für eine neue Entwicklungsabteilung zu beraten. Es galt, potenzielle Standorte zu identifizieren und zu bewerten. Als fundierte Grundlage zur Standortabwägung stellte die cima dem Unternehmen schließlich ein spezifisch erarbeitetes Kriterienset zur Verfügung. Im Rahmen einer regionalisierten Betrachtung wurden einzelne benachbarte Städte und Landkreise zu Regionalclustern aggregiert und in den Standortvergleich integriert.

Ein individueller Blick
über den Tellerrand.



GUDULA BÖCKENHOLT

Seit 2017 Projektleiterin
bei der cima in Köln.
Mag ihre Arbeit und Zeit für die Familie.

Warum es sich lohnt, hartnäckig zu sein

Rückblickend war es mir schon immer sehr wichtig, Beruf und Familie miteinander in Einklang zu bringen. Als unsere Kinder klein waren – mein Mann und ich haben drei Söhne – nahm ich mir jeweils eine Betreuungsauszeit, um anschließend schrittweise wieder in den Beruf zurückzukehren.

Was aber passiert, wenn sich die Betreuung der Kinder nicht so flexibel gestalten lässt wie die eigene Arbeitszeit? In NRW, wo wir leben, gibt es das „Bildungsangebot“ der offenen Ganztagschule, bei dem Grundschüler an jedem Schultag bis mind. 15 Uhr betreut werden. Eltern, die z. B. „nur“ zwei oder drei Tage pro Woche arbeiten, können dieses Angebot aber leider nicht tageweise nutzen. Das Kind muss i. d. R. fünf Tage teilnehmen – oder eben gar nicht. So hatte ich mir Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht vorgestellt. Es musste doch eine flexiblere Lösung geben, um arbeitsfreie Zeiten mit den eigenen Kindern verbringen zu können.

Da viele Eltern ähnliche Bedürfnisse hatten, entschlossen wir uns, eine Elterninitiative zu bilden. Wir machten Umfragen, recherchierten flexible Modelle in anderen Kommunen und informierten Schulleitung und -träger über Bedarf und Möglichkeiten. Zu meinem Erstaunen bekamen wir anstatt Unterstützung aber eher Steine in den Weg gelegt. Flexible Betreuungsangebote seien nicht pädagogisch, nicht organisierbar, nicht finanzierbar. Ungewollt avancierte unsere Idee zu einem Politikum und wir fanden uns in Ausschuss- und Ratssitzungen wieder. Viele hatten dort Verständnis, andere überhaupt nicht. Wo war die vielbeschworene Kommunikation geblieben, um gemeinsam Lösungen zu finden?

Um zu beweisen, dass ein flexibles Modell funktioniert, erstellten wir ein Konzept und suchten einen potenziellen Träger. Schließlich gründeten wir einen gemeinnützigen Verein, um das Vorhaben zu organisieren und zu fördern. Und endlich – die Mehrheitsfraktionen bewilligten uns ein Startkapital. Doch wenige Tage vor der geplanten Eröffnung wurde die Genehmigung der Einrichtung in Frage gestellt. Wieder blieben wir hartnäckig. Wir suchten nach einer alternativen Genehmigungsmöglichkeit, beantragten die Anerkennung als Träger der Jugendhilfe, verfassten ein pädagogisches Konzept für das Landesjugendamt und baten damit um Erlaubnis für eine Jugendhilfeeinrichtung. Mit viel ehrenamtlichem Engagement und dank einiger wichtiger Unterstützer hatten wir es nun geschafft!

SchülerFlex gibt es mittlerweile seit 2,5 Jahren. Zwei pädagogische Kräfte betreuen insgesamt 25 Kinder an unterschiedlichen Tagen in der Woche; basteln, spielen, machen Hausaufgaben, aber auch kleine Ausflüge. Eltern und Kinder erfreuen sich an einem Modell, das mit den Lebenskonzepten der Familien harmonisiert.

Ich persönlich bin stolz, das gemeinsam geschafft zu haben. Es war ein zeitweise sehr steiniger Weg, auf dem ich jedoch auch Erfahrungen fürs Leben gesammelt habe: Wie Politik vor Ort funktioniert. Wer sich wie zusammenschließen kann. Was Verhinderungstaktik bedeutet. Und leider auch, welche schlechten Vorbilder manche Entscheidungsträger sein können. Vor allem aber habe ich gelernt, dass es gelingen kann, eine gute Sache auf den Weg zu bringen – wenn es auch manchmal ein sehr hohes Maß an Hartnäckigkeit erfordert.

boeckenholt@cima.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBER, VERLAG

CIMA Beratung + Management GmbH
Briener Str. 45
80333 München

www.cima.de



V.i.S.d.P.
Dr. Wolfgang Haensch, cima

Redaktion
Maja Brunner

medien@cima.de
www.cimadirekt.de
T 0451-38 968 0

Mitarbeit
Dr. Gerhard Becher
Gudula Böckenholt
Fabian Böttcher
Arne Decker
Florian Gillwald
Martin Hellriegel
Theresa Loos
Uwe Mantik
Kirsten Rosenthal
Christopher Schmidt
Michael Seidel
Bettina Seliger
Roland Wölfel

Gestaltung und Satz
Stefan Urbanski

Druck
Kössinger AG
www.koessinger.de

Auflage/Erscheinungsweise
5.000, 3 x p.a.

Anzeigen/Mediadaten
www.cimadirekt.de

Download
Alle Ausgaben ab 2009:
www.cimadirekt.de

Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ohne schriftliche Genehmigung der cima ist jedwede Verwendung strafbar.

Selbstverständlich werden in cima.direkt alle Geschlechter gleichzeitig angesprochen. Zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichten wir zumeist auf die entsprechende Schreibweise.

Sollten Sie cima.direkt nicht mehr lesen wollen, informieren Sie uns: medien@cima.de

Titelfoto
Pettstadt in Oberfranken

RÜCKSPIEGEL

Was cima.direkt
vor 15 Jahren beschäftigte.



Einzelausgaben bestellbar: cimadirekt@cima.de

**Fußgängerzone:
Erfolgsgeschichte,
Zankapfel, Sanie-
rungsfall**

Sie gehören zum Inventar deutscher Innenstädte: Fußgängerzonen. Sie sind Inbegriff des gemüthlichen Einkaufsbummels, der Verweilqualität, im öffentlichen Raum, des geschäftigen Treibens. Sie sind aber auch in die Jahre gekommene Sanierungsfälle und umstrittene Zankäpfel, wenn es um Neuanlage, Ausweitung, Rückbau oder Reparatur geht. Eine Erfolgsgarantie gibt es nicht. Die CIMA wurde mit der Erstellung der Studie "Wirtschaftsstandort Innenstadt" für den Landesverband des Bayerischen Einzelhandels e. V. beauftragt, deren Ergebnisse veröffentlicht wurden.

**City-Strände:
Urbane
Sandkastenspiele**

Die begehrtesten Plätze des Sommers verbinden Strandkorb-Romantik mit städtischem Lifestyle. Hoher Flirtfaktor, aber auch die Nähe zum Büro, sind die Basis des Erfolges der künstlichen Strände und gekünstelten Strandbars. Nach dem Durchbruch in den Metropolen im Jahr 2003 ging die Kunde vom neuen Sommertrend durch das ganze Land und in vielen deutschen Städten fanden sich geschäftstüchtige Gastronomen und traumhafte Locations. In 2004 zählt Deutschland nun rund 30 City-Strände - auch in Mittel- und Kleinstädten.

**Von allen guten
Geistern verlassen:
Kirchengemeinden
verkaufen Gotteshäuser**

Über vier Millionen Menschen sind in den letzten zehn Jahren aus beiden Volkskirchen ausgetreten. Die Einnahmen aus der Kirchensteuer sinken; Kirchen stehen leer. In manchen Gemeinden liegt das Budget 2004 um die Hälfte niedriger als noch im vorigen Jahr. Zugleich verschlingt der Unterhalt von Immobilien Millionen, die dringend in der Gemeindearbeit benötigt werden. Die Konsequenz: Die Kirchen trennen sich im großen Stil von ihrem (unrentierlichen) Immobilienvermögen.





TAG DER **REGIONEN**

Weil Heimat lebendig ist.



6. Oktober 2019

Aktionszeitraum

27. September - 13. Oktober 2019

tag-der-regionen.de